

Michael K. Iwoleit

Wege ins Licht

Novelle

*In admiration to James Gunn,
Philip Klass und Damon Knight*

SF-Fan.de »Story des Monats«

© Michael K. Iwoleit, 2000

Alle Rechte vorbehalten

*"O fools (said I), thus to prefer dark night
Before true light,
To live in grotts, and caves, and hate the day
Because it shows the way,
The way which from the dead and dark abode
Leads up to God,
A way where you might tread the Sun, and be
More bright than he."*

- Henry Vaughan

Ich brauchte Jahre, bis ich nach Armaghast zurückfand. Der Wind hatte meine Asche weit in die Wüste hinausgetragen, und ich erblickte in einer felsigen Einöde wieder das Licht der Sonne, die mir die einzige Orientierung bot. Alle paar Tage erlag ich dem Hunger, dem Durst und der Erschöpfung, und jedesmal, wenn ich aus dem heißen Staub wieder auferstand, schleppte ich mich langsamer weiter. Ich hatte längst vergessen, warum ich zurückkehren wollte, und alle Erinnerungen an meine früheren Leben und meine früheren Tode waren zur Bedeutungslosigkeit verblaßt, als ich endlich am Horizont den blaßgrünen Saum des Flußtals erblickte.

Nach Märschen durch Geisterstädte, deren Häuserschluchten ich nach Kleidung und Proviant durchsuchte, nach endlosen Tagen unter einem glühenden Himmel, der mir jeden Tropfen Feuchtigkeit aus dem Körper sengte, nach Delirien und Fieberträumen und zwei letzten Zusammenbrüchen, als ich schon die Nähe des Meeres roch, erreichte ich in einer klaren, lauen Nacht das Buschwerk, das einen halb versiegten Nebenarm des Styx umwucherte. Ich erfrischte mich in dem schlammigen Wasser, lag stundenlang auf einer Sandbank und ließ mir die schwache Strömung in den Mund schwappen, pflückte bittere Beeren von den Dornsträuchern, und als es mir besser ging, spaltete ich an einem Felsen am Ufer

einen Kieselstein und schnitt mir mit der scharfen Kante die Kehle durch. Es war der angenehmste, friedlichste Tod, an den ich mich erinnern kann.

Die Viren erweckten mich in einer Stimmung milder Zuversicht wieder zum Leben. Ich kam schnell zu neuen Kräften und erlebte es wie ein Wunder, als ich in den nächsten Tagen – der längste Spanne, die ich seit ewiger Zeit an einem Stück gelebt hatte – erst auf das hüfttiefe Rinnsal stieß, das mir als der mächtige Styx in Erinnerung war, und dann dem alten, hohlen Flußbett zur Stadt folgte. Die Schatten der Bäume auf den Dämmen, der milde, salzige Wind vom Meer und die eine oder andere Ratte, die ich erschlug und roh verzehrte, besserten meinen Zustand soweit, daß ich mich allmählich wieder wie der fühlte, der ich einmal gewesen war.

Ich kam an Dutzenden verfallenen und verlassenen Siedlungen vorbei, an brachen Feldern und Plantagen, kletterte über eingestürzte Brücken hinweg und erklimmte Hügel, um immer begieriger den Dächern Armaghausts entgegenzugehen. Ich konnte nur ahnen, wieviele Jahre seit meinem Feuertod eine stetig heißere Sonne Zeit gehabt hatte, die Landschaft zu verheeren, die von den verwilderten, kaum mehr fruchtbaren Ufern des Styx in zwei Ebenen zerteilt wurde. Es geschah wiederum an einem Abend, daß ich, ins Zwielicht eines märchenhaften Sonnenuntergangs getaucht, eine Anhöhe zwischen den Ausläufern der Vorstädte erstieg und mit einem Schock, der auf einmal eine ganze Schicht verschütteter Erinnerungen freilegte, die Entdeckung machte, daß ich mein Ziel erreicht hatte.

Armaghaust ist heute, vom Vorrücken der Wüste auf der einen und dem Ansteigen des Meeres auf der anderen Seite auf ein Viertel geschrumpft, wieder eine lebendige Stadt, wenn auch eine, deren Tage gezählt sind. Damals war sie noch weit stärker, als ich befürchtet hatte, von den Pogromjahren gezeichnet. Sie breitete sich unter mir wie ein unermesslicher Flickenteppich von Verfall und Verwüstung bis zur Küste aus, wie eine ins Land gebrannte Wunde, die das Mündungsdelta des Styx wie ein Adergeflecht durchzog, ein Labyrinth aus

Ruinen und Baracken, in dem nur spärlich verstreute Lichter flackerten. Ich stolperte wie von Sinnen den Hügel hinunter, lief immer schneller, bis ich kaum mehr atmen konnte, und blieb erst stehen, als ich unter meinen Füßen den Asphalt einer Straße spürte. Ich weiß nicht mehr, wieviel mir in dieser Nacht durch den Kopf ging und wieviele alte Schmerzen mir das Herz zusammenkrampften, während ich unter dem Abfall in einer Seitengasse zu schlafen versuchte.

In den Jahren meiner Abwesenheit war Armaghaust zur Stadt der Unsterblichen geworden. Ich sah sie überall, als ich am nächsten Tag, überwältigt und wie trunken, durch immer belebtere Straßen dem entgegen wanderte, was unweit der riesigen Hafenanlagen am Hauptarm des Deltas vom Herzen der Stadt übriggeblieben war, den immer noch überlaufenen, fiebrigen Vierteln der Kaufleute, Vergnügungssüchtigen und Spieler. Es erstaunte und erleichterte mich gleichermaßen, daß eine zerlumpte, abgekämpfte Gestalt wie ich nirgends das geringste Aufsehen erregte, weil der Mehrheit der Menschen auf den Straßen anzusehen war, daß sie viele Male die Qualen der Wiedergeburt durchgestanden hatten. Die künstlichen Organismen, die den Fluch der Unsterblichkeit über uns gebracht haben, sind die erstaunlichsten, gründlichsten Maschinen, die die Menschheit je ersonnen hat, doch vollkommen sind sie nicht. Bei jedem dieser komplizierten Vorgänge, wenn ein Mensch aus seinen sterblichen Überresten rekonstruiert wird, kommt es zu Fehlern und Abweichungen, die sich im Laufe vieler Wiedergeburten zu dem schwärigen, tumorigen Aussehen summieren, das während meiner Wanderung durch die Wüste mein altes Gesicht überwuchert hatte. An diesem Tag sah ich Dutzende Menschen, die sogar das Ausmaß meiner Entstellungen übertrafen.

Ihre Gegenwart drückte bleischwer auf den Lebensmut der wenigen Sterblichen, die unter ihnen ihr grotesk natürliches Dasein fristeten. In Armaghaust, so fand ich schnell heraus, war die Erkenntnis zum Allgemeingut geworden, daß man einem Unsterblichen nichts abschlagen, ihm mit nichts drohen und ihn von nichts abhalten kann. Keiner der verdrossenen Straßenhändler, die spärliche

Fisch- und Krabbenfänge, auch ein paar anspruchslose Gemüse- und Getreidesorten feilboten, raffte sich zu mehr als einem mißmutigen Blick auf, wenn ich mir, vom Hunger getrieben, einfach etwas aus ihren Körben griff und davonlief. In keinem der großen, überfüllten Gasthäuser, die in ihrer Kahlheit an Wartesäle erinnerten, gab jemand etwas darum, wenn ich mir selbst einschenkte und gierig trank, wonach mir gerade der Sinn stand. Dennoch wurde überall im Zentrum getauscht, gefeilscht und gehandelt, oft heftig und verbissen, doch zugleich so, als hätten sich Hunderttausende auf ein Ritual von Scheinnormalität geeinigt, das niemand in Frage zu stellen wagte.

Die einzige andere Menschengruppe, die der Stadt ihren Stempel aufgedrückt hatte, waren die Handwerker, Tüftler und Bastler. Nichts, das in Armaghast noch irgendwie funktionierte, sei es ein Gasbrenner in einer Straßenküche, eine der Laternen, die zur Dämmerung ihre unstillen Lichtkreise auf die Gehsteige warfen, oder eins der wenigen motorbetriebenen Fahrzeuge auf den Straßen, war frei von den Spuren mühseliger, improvisierter Instandhaltung. Einige besonders frequentierte Gebäude im Zentrum, Bordelle und Kaschemmen vor allem, waren Kunstwerke notdürftiger Ausbesserung und mit Schutt und Schrott auf erfindische Weise ausgebaut worden. Es schien mir, als habe man ganze Viertel der Stadt geplündert, damit in diesen wenigen Quadratkilometern am Hafen das Leben gerade so weitergehen konnte, als sei nichts geschehen.

Ich sprach mit niemandem. Ich sah keinem einzigen Menschen in die Augen, während ich innerlich geblendet durch die Straßen irrte wie jemand, der nach jahrelangem Aufenthalt in einer Höhle ins Freie kriecht und wieder die Sonne sieht. Ich weiß nicht, welcher rätselhafte Drang, mich selbst zu verletzen, mich von den Menschenmassen, die ich eine Ewigkeit lang herbeigesehnt hatte, weg- und in die Finsternis der alten Hafenviertel hineintrieb, wo ich meine schrecklichsten Erfahrungen gemacht hatte. Über die gewaltige Kaimauer, die die Hafenbecken von der ständig zunehmenden Gewalt der Flut abschirmte, erreichte ich den felsigen Strandabschnitt, über den sich früher ein unüberschaubares Hüttendorf erstreckt und wo ich selbst einmal gelebt hatte. Heute standen dort

auf einem Kiesstreifen von fünfzig Metern Breite nur noch wenige, zumeist verlassene Hütten, zum Meer hin von einem unförmig aufgeschütteten, längst nicht mehr neuen Damm abgegrenzt, gegen den eine ohrenbetäubende Brandung antoste. Ich schlurfte über ölverschmierte Kiesel weiter und schaute, wo Licht brannte, durch Fenster aus Plastikfolien und Fliegengittern. Keine der Gestalten, die dahinter auf Obstkisten und alten Stühlen zusammenhockte, bemerkte mich.

Oben auf dem Damm erfaßte mich eine Stimmung heftiger Nostalgie und Sehnsucht, die dadurch verschlimmert wurde, daß mir nur Bruchstücke von dem einfielen, woran ich mich hier erinnern wollte. Ich hockte mich ins salzverkrustete Gras und starrte in die tiefstehende Sonne, als hegte ich die absurde Hoffnung, mein Blick könne über den Horizont hinaus dringen und wenigstens eine der Inseln ausmachen, die doch inzwischen längst im Meer versunken sein mußten. Die See war um ein Vielfaches aufgewühlter als damals, und einzelne Brecher schlugen bis über die Deichkrone hinaus und ließen mich bald vor Nässe und Kälte frieren. Ein stürmischer Wind kam auf, der mich in die Pfützen niederdrückte, doch ich wich um keinen Schritt zurück, wollte einfach alles so intensiv empfinden, wie es irgend ging.

Irgendwo dort draußen, in dem Archipel einige hundert Kilometer vor der Küste, war ich zu einer Zeit, die mir fern wie ein kosmisches Ereignis vorkam, als Angehöriger eines der zahlreichen kleinen Völker zur Welt gekommen, die später von den Festlandbewohnern summarisch und verächtlich als die Insulaner bezeichnet wurden. Die ganze Nacht verbrachte ich damit, mir zu vergegenwärtigen, was ich sicher zu wissen glaubte, und hatte doch am Ende keine Klarheit darüber, was ich vielleicht nur phantasierte. Ich erinnerte mich an einige Inseln, die ich als Kind besucht hatte, an ein Fischerdorf in Rufweite eines weißen Sandstrandes, in dem ich aufgewachsen war, an meine Familie und meinen Vater, der sich davongemacht hatte, als er uns nicht mehr ernähren konnte. Ich erinnerte mich, daß wir immer weiter ins Inselinnere und später auf eine größere Insel umgezogen waren, als der Meeresspiegel anstieg und ein Eiland nach dem anderen verschluckte. Ich erinnerte mich an Hungersnöte, die ausbrachen,

als die Bodenschätze meiner Heimat und mit ihnen der Handel mit dem Festland versiegten und das wenige an öffentlicher Ordnung zusammenbrach, was mein Volk auf den paar Hundert Quadratkilometern Landfläche aufgebaut hatte.

Weit schlimmer war das, woran ich mich nicht mehr erinnerte, was ich nur noch erahnte. Ich hatte einmal eine eigene Familie gehabt, das spürte ich ganz deutlich. Für flüchtige Momente sah ich das schmale, verhärmte Gesicht einer Frau vor mir, die ich geliebt hatte, und hagere, halbnackte Kinder, die meine gewesen sein mußten. So sehr ich mich aber anstrengte, so verzweifelt ich mir die Augen ausweinte, ich konnte aus den Tiefen meiner Erinnerungen nicht mehr bergen. Heute weiß ich, daß mit jeder Auferstehung nicht nur die äußere Erscheinung, sondern auch das Gedächtnis beeinträchtigt wird und oft gerade das verlorengeht, was einem am wertvollsten ist. Nur das Gefühl, das etwas fehlt, die tauben Stellen im Gedächtnis scheinen unauslöschlich zu sein.

Es ist mein Fluch, daß mein Schicksal so ungnädig war und mir die meisten Erinnerungen an die Zeit in Armaghast gelassen hat. Ich hatte mich damals erst spät den unzähligen Jugendlichen angeschlossen, die in lächerlich untauglichen Schiffen und Booten, manchmal sogar auf selbstgezimmernten Flößen die Reise in das gelobte Land antraten, für das wir die einzige Metropole hielten, die sich entlang eines Küstenstreifens von fünfhundert Kilometern Länge gehalten hatte. Wir überschätzten, was die beackerten Uferregionen des Styx für die Versorgung der Stadt noch hergaben. Wir wollten uns von den wenigen Vernünftigen oder besser Unterrichteten nicht darüber belehren lassen, daß die Flüchtlinge aus den sterbenden Städten des Um- und Hinterlandes die Bevölkerung von Armaghast bereits auf über zwanzig Millionen hatte anschwellen lassen und in den Küsten- und Vorstadtlums ein Elend herrschte, das dem unseren gleichkam. Anfangs entgingen nur wenige von uns den Unwettern auf dem Meer und den Kanonenbooten der Küstenwache. Dann wurde in der Heimat der Lebensraum so knapp, daß selbst die Ältesten und Feigsten flüchteten und wir zu Zehntausenden, hungrig und zerschunden, an der Küste landeten. Ich selbst segelte in einer Armada von Fischerbooten mit, die vor Armaghast aus einer

Küstenkaserne beschossen wurde, der Waffengewalt aber durch ihre schiere Größe widerstand.

Die Stadt war der Sintflut von Menschen nicht gewachsen, ihre Behörden hilflos. Nach Jahren der gefährvollen, schleichenden Einwanderung erreichten wir binnen weniger Monate die kritische Masse, die jeden Widerstand gegen die Flüchtlingsinvasion brach. Unversehens waren wir überall, verkrochen uns in Tunneln, Kellern, Einfahrten, Bahnhöfen und der Kanalisation, schliefen in allen Seitenstraßen, Gassen und Hinterhöfen, wo zwischen Bergen von Müll noch Platz blieb, stahlen, bettelten, schnorren und heischten mit den aufgedunsenen Leibern unserer Kinder Mitleid. Wir brachen in Läden und Lager ein, überfielen Gütertransporte und plünderten zuletzt gar die Plantagen an den Ufern des Styx. Doch all das rettete uns nicht davor, in ebensolchen Massen zu verhungern und zu verdursten wie die Obdachlosenheere, die vor uns den Haß der Alteingesessenen erregt hatten und denen wir den Platz zwischen ihren Hütten am Meer, in den Ruinenghettos der alten Stadtvierteln und den neuen, wildwuchernden Vorstadtlums streitig machten. Die erste Zeit fiel es gar nicht ins Gewicht, daß es immer häufiger zu blutigen Zusammenstößen zwischen uns und den anderen Flüchtlingen kam, denn für jeden Erschlagenen, Totgetretenen und Erstickenen, für jeden ersäuften Säugling und jede zu Tode geschändete Frau rückten zwei andere nach. Niemand wird je erfahren, wieviele Menschen sich am Ende in den Straßen von Armaghast zusammendrängten, ob es dreißig, vierzig Millionen waren oder vielleicht noch mehr.

Die ersten Versuche, diese Massen an menschlichem Treibgut mit militärischer Gewalt zurückzudrängen, endeten kläglich. Hundert- und Tausendschaften stürmten die Slums und von Flüchtlingen okkupierten Viertel, lösten Tumulte und Krawalle aus, die ihnen einige Male Vorwände für Massenerschießungen lieferten, meist aber damit endeten, daß die Soldaten von der Unzahl potentieller Opfer überrannt und niedergemacht wurden. Ich erinnere mich noch, in welcher Atmosphäre auswegloser, rasender Hysterie sich die ganze Stadt hineinsteigerte, während die Grausamkeiten der Flüchtlinge untereinander immer exzess-

siver wurden und die Truppen mit immer drastischeren Mitteln gegen uns voringen, erst Explosivgeschossen und Brandbomben, dann chemischen Keulen, die uns Lungen und Eingeweide verätzten und das spärliche Trinkwasser vergifteten. In den letzten Monaten, als uns das Sterben noch möglich war, hat es wohl niemanden in Armaghast gegeben, der nur eine Nacht ruhig schlafen konnte, den das Klagen und Geschrei überall, das Pfeifen der Geschosse und der Lärm der Detonationen nicht halb in den Wahnsinn trieben. Keiner hätte sich vorstellen können, daß all das nur der Anfang von viel Schlimmerem sein sollte.

Als die Schwarzen Brigaden zum Einsatz kamen, war unser erster Eindruck, sie unterschieden sich von anderen Soldaten, außer durch ihre schwarzen Uniformen und Helme, einzig dadurch, daß man ihnen jede Spur Menschlichkeit ausgetrieben hatte, daß sie bis zum Extrem völliger Empfindungs- und Mitleidlosigkeit gedrillte Kampfmaschinen waren, ausgestattet mit allem, was die zeitgenössische Technik an Vernichtungswerkzeugen bereitstellte. Sie erwarben sich schnell den Ruf, zäh und unberechenbar zu sein, wie aus dem Nichts scharenweise dort wieder aufzutauchen, wo man sie zurückgeschlagen glaubte, sich bedenkenlos selbst zu opfern und manchmal noch aufstehen und weiterkämpfen zu können, wenn ihre Gegner sie längst für tot hielten. Ihre erste Angriffswelle, der in einer einzigen kalten Spätherbstnacht, wie wir später schätzten, vierzigtausend Menschen zum Opfer fielen, verlieh ihnen die unheimliche Aura der Unverletz- und Unbesiegbarkeit. Sie griffen ein Flüchtlingslager am Rande der Südstadt an, ein improvisiertes Dorf aus zahllosen Bretter- und Wellblechhütten, verstreut über ein Meer aus Decken, Planen, Beuteln und Kartons, wo auf zwei Quadratmeter drei Menschen kamen, überwölbt von einer Glocke aus kränklichen und fäkalen Ausdünstungen. Sie drangen von vier Seiten ins Lager ein, das sie in Fünfigertrupps systematisch abmarschierten, um mit ihren Strahlenwaffen auf alles zu schießen, was sich bewegte. Augenzeugen berichteten mir, daß es völlig aussichtslos gewesen sei, sich mit Hunderten oder Tausenden von Menschen gegen sie zu stellen, daß sich ihre Reihen auf unerklärliche Weise immer wieder geschlossen hätten, wieviele man auch niedermachte.

Ich entging der ersten Welle, weil ich die Kopflösigkeit der Menge nutzte und mich mit Dutzenden anderen in einem Abwasserkanal versteckte. Ich entging auch der zweiten Welle, als die Schwarzen Brigaden zwei Nächte später, un bemerkt von den Wachposten, vor meiner neuen Unterkunft am Strand auftauchten und mich unter einem Bretterhaufen schwer verwundet begruben. Unterschiede zwischen Insulanern und Festlandflüchtlingsen wurden längst nicht mehr gemacht. Es müssen eine Viertelmillionen Frauen, Männer und Kinder unterschiedlichster Herkunft gewesen sein, unter denen in dieser Nacht am längsten und majestätischsten Strand von Armaghast eine Panik ausbrach. Ich sah nichts außer den Lichtblitzen, die über mich hinwegzuckten, hörte nur von allen Seiten die Schreie, das Kreischen und das Wimmern und darüber das gleichmäßige, roboterhafte Stakkato der Entladungen. Nicht einmal ein Drittel von uns überlebte ihr Vorrücken.

Eine dritte Welle suchte die weiten, von Wohnsilos gesäumten Straßenzüge der Oststadt heim, wo längst die alten Armaghaster zur gejagten Minderheit geworden waren, und eine vierte folgte, die verheerendste, die fast alles Leben an dem Kiesstrand einige Kilometer südwärts auslöschte, wohin wir weitergezogen waren, und mich, der ich zu den wenigen Überlebenden gehörte, mit den entsetzlichsten Schuldgefühlen zurückließ. Bei diesem Massaker muß geschehen sein, was die Schöpfer und Befehlshaber der Schwarzen Brigaden wohl für undenkbar gehalten hatten. Ich lag, von drei Entladungen durchbohrt, im knöcheltiefen Wasser und stellte mich tot, während ringsum Leichen in die See gespült und andere oben in den Dünen mit Benzin überschüttet und angezündet wurden. Irgendwann verlor ich das Bewußtsein und schlief durch bis zur nächsten Dämmerung, und als ich mich aufrichtete und über das Meer der Abgeschlachteten hinwegblickte, wurde ich Zeuge eines Geschehens, von dem ich anfangs annahm, es könne nur einem Alptraum entsprungen sein. Ringsum begannen die Toten sich wieder zu regen.

Ich sollte noch oft beobachten, wie hoffnungslos verstümmelte Leichname, abgetrennte Gliedmaßen, Haut- und Fleischfetzen, sogar Blutlachen zu zucken

und zu wuchern anfangen, wie aus dem Nichts Fleisch und Knochen aus ihnen hervorwuchsen, bis nach Stunden oder Tagen wieder ein vollständiger Mensch vor mir lag. An jenem Abend fiel mir zuerst ein Mann mit verbranntem Gesicht auf, den eine Salve auf Hüfthöhe in zwei Hälften zerrissen hatte, die wenige Schritte vor mir im blutgetränkten Sand lagen. Ich konnte mir bald nicht mehr einreden, das Dämmerlicht spielte meinen Sinnen nur einen Streich, während sich aus beiden Körperhälften wie Triebe eines seltsamen Gewächses Adern, Sehnen, Muskel- und Nervenfasern hervorschlängelten, berührten und im Laufe der Stunden, die ich gebannt zusah, die Leichenteile zueinander zogen. Auch aus der verkohlten Masse seines Kopfes traten in unmerklichen Schritten wieder die Konturen seines Gesichts hervor. Als er schließlich zittrig zu atmen anfang, wanden sich im fahlen Mondlicht ringsum Dutzende Auferstandene wie riesige, zu menschenähnlichen Gestalten zusammengesetzte Maden im Sand. Am Morgen kehrten, verwirrt und benommen, die ersten Toten aus dem Meer zurück.

Wenn ich meinem Schöpfer für etwas dankbar sein kann, dann dafür, daß er mich so lang verschonte. Ich gehörte nicht zu den ersten, die durch die Straßen von Armaghast irrten und nicht begreifen konnten, welches Geschick sie nach einem schrecklichen Tod ins Dasein zurückgeholt hatte. Es blieb mir erspart, ein Opfer neuer Massaker zu werden, immer aufwendigere und absurdere Vernichtungsaktionen der Schwarzen Brigaden mitzuerleben und mich danach jedesmal – seelisch, aber nicht mehr körperlich verwundet – in Gossen, Abwasserkanälen und auf Müllhalden wiederzufinden. Ich gehörte nicht zu denen, die bald die Konsequenzen ihrer Unsterblichkeit begriffen und dazu übergingen, selbst wahllos zu töten, wen sie gerade für schuldig an ihrem Schicksal hielten. So feige, wie es Noch-nie-Gestorbene nun einmal sind, klammerte ich mich an mein erstes Leben und versteckte mich, entsetzt und verständnislos, vor den Auferstandenen, solange es ging. Dennoch hatte das wenige, dessen Zeuge ich wurde, wenn ich auf Straßen und Plätzen in der aufgescheuchten Menge untertauchen mußte und wieder einmal das Glück hatte, daß mich ein Schuß oder ein Hieb verfehlte, so tiefe Verwundungen in meinen Erinnerungen zurückgelassen, daß es in mir in jener stürmischen Nacht auf dem Damm unvorstellbar

erschien, jemals wieder ein echtes Leben zu führen zu können. Es muß eine Vorahnung meiner heutigen Einsichten gewesen sein.

Lang bevor in der Stadt Gerüchte die Runde machten, die uns eine Ahnung verschafften, was überhaupt geschah, hatte sich Armaghast in die Hölle verwandelt, die sie mindestens bis zu meinem Tode blieb. Es war vage von mikroskopischen Maschinen die Rede, hundertmal kleiner als jede menschliche Zelle, die sich im Körper eines Menschen reproduzieren und über Blut- und Lymphgefäße chemische Botschaften austauschen konnten. Ihr Sinn, hieß es, bestand darin, daß sie in regelmäßigen Abständen eine Art Momentaufnahme ihres Wirkkörpers aufzeichneten, bis ins letzte Detail aller Erregungs- und Organzustände, und den Betreffenden, wenn er getötet wurde, aus kleinsten Geweberesten im letzten gespeicherten Zustand vollständig wiederherstellen konnten. Es ist nie aufgeklärt worden, wie die Schwarzen Brigaden uns mit diesen künstlichen Mikroorganismen, denen sie ihre Unbesiegbarkeit verdankten, anstecken konnten. Einige Forscher, die später nach einem Mittel gegen die Unsterblichkeit suchten, haben vermutet, daß die Viren, wie wir sie unzutreffend nannten, mutiert und so erst imstande gewesen seien, auf uns überzugreifen. Sie waren praktisch unzerstörbar, und bald sollte sich zeigen, daß keine Tötungsart gründlich genug sein konnte, um die Wiederkehr eines Unsterblichen zu verhindern.

In den nächsten Monaten wurde die Stadt von einer Flut vertierter, entstellter Menschen überschwemmt, deren furchtbarstes Verbrechen darin bestand, daß sie immer wiederkehrten, ganz gleich, was man ihnen antat. Nichts konnte sie mehr schrecken oder die tiefe Erschütterung mildern, die ihre Auferstehungen ihnen zufügten. Sie zogen in mordenden und plündernden Horden durch die Straßen, stürmten auch die abgeriegelten Viertel der Reichen und infizierten Millionen andere. Sie marschierten auf verzweifelter Suche nach einem endgültigen Tod in die Wüste hinaus und kehrten in lethargischen Massen zurück. Sie verwickelten sich in selbstmörderische Schlachten mit den Schwarzen Brigaden und gerieten in immer größerer Zahl in jenen entsetzlichen Zwischenzustand, der die äußerste Annäherung an den Tod darstellte, die einem Unsterblichen möglich blieb.

Bald konnte keiner mehr die Unglücklichen zählen, die überall auf den Straßen umherlagen, gefangen in einem Kreislauf kurzer, sinnloser Wiedere Existenzen, weil die Viren genau im Moment ihres Todes ein letztes Mal ihren Zustand protokolliert hatten und sie in unablässige Wiederholungen ihrer Todeskämpfe zurückholten. Sie waren die einzigen Unsterblichen, die das Militär sicher beseitigen konnte, bekamen Metall in den Schlund gefüllt und wurden von Frachtschiffen massenweise ins Meer versenkt. Ich kann nur hoffen, daß auch die Viren früher oder später verschleißten und diese Menschen nicht heute noch auf dem Meersboden liegen, um immer wieder für Sekundenbruchteile zum Leben zu erwachen.

Ich selbst wurde schließlich getötet, als die Streitkräfte auf der aussichtslosen Suche nach einer endgültigen Lösung die Industrieanlagen in den nördlichen Vierteln zu Vernichtungsfabriken umfunktionierten. Die Stadt war zu diesem Zeitpunkt in eine fast greifbare Apathie und Hoffnungslosigkeit versunken, und ich muß einer der wenigen gewesen sein, die Angst hatten, als wir den riesigen Verbrennungsöfen entgegengetrieben wurden, über die hunderte Meter hohe Schornsteine auffragten. Schon auf der Straße, die zu den Metallkolossen hinunterführte, herrschte eine solche Hitze, daß es uns die Kleider vom Leib sengte. Wir standen in kilometerlangen Schlangen an, flankiert von zehntausend Mann starken Wachspalieren, und die meisten Todgeweihten wehrten sich nicht einmal, wenn sie von Gestalten in Isolationsanzügen in die Glut gestoßen wurden. Vom Scheitelpunkt der Anhöhe überwachten zwischen Militärfahrzeugen eine Handvoll Befehlshaber die Aktion, und ich erinnere mich heute noch an ihre stumpfen, nüchternen Gesichter, als wir an ihnen vorbeikamen. Die meisten Opfer strahlten an diesem Tag eine überlegene Gleichgültigkeit aus, als hielten sie den gewaltigen Aufwand an Truppen und Material, der ihretwegen betrieben wurde, für eine Geste, die ihnen nicht mehr imponierte.

Auf dem Weg zum Ofen umtrieb mich zuletzt, als die Hitze mir schon die Haut von Gesicht und Händen pellte, die absurde Befürchtung, ich könne einer der wenigen Flüchtlinge sein, die sich nicht infiziert hatten. Das Letzte, woran ich

mich erinnere, ist eine Rauchwolke von der Größe eines Berges, die aus den Schornsteinen quoll und über uns den Himmel verfinsterte. Viele Jahre später standen ebenso dunkle Wolken am Himmel, als ich am Morgen immer noch auf der Deichkrone saß und tief in mich hineinhorchte, um zu erfahren, wie sich das Sterben im Feuer angefühlt hatte. Es blieb hinter der Schwelle meines ersten Todes verborgen. Ich wußte nur, daß auch von mir nicht mehr als Rußpartikel übriggeblieben sein konnten, die ein Schornstein in die Atmosphäre geblasen und der Wind in die Wüste hinausgetragen hatte.

Ausgezehrt von den Mühen und Qualen des Erinnerns, harrte ich auf dem Damm aus, bis über den Dächern hinter mir die erste dunstige Röte den Himmel färbte. Ich war taub für den Donner der Brandung, der wie das Brüllen eines zornigen Gottes klang, blind für die Schaumkronen, die den Hang emporleckten, als gierten sie danach, mich zu verschlingen, und nahm mein Zittern, meine Schmerzen und Krämpfe als mäßige Zumutungen hin, so harmlos und diesseitig, daß sie fast etwas Rührendes hatten. Mein Vorstellungsvermögen versagte vor der Frage, welchen weiteren Verlauf die Katastrophe nach meinem Tode genommen hatte und wie es gekommen war, daß in Armaghast heute dieser resignierte, kraftlose Frieden herrschte. Ich hatte mich nicht lang gewehrt, als sich der Strom der Erinnerungen in mir Bahn brach, und in den Tiefen der Nacht die grausamste Angst und Wut empfunden, zugleich aber entdeckt, daß die Wiedergeburten dem Gedächtnis schlimmeren Schaden zufügen können, als einfach dies oder jenes auszulöschen. Immer wieder drängten sich mir Szenen so lebhaft und plastisch auf, als sei ich gestern erst ihr Zeuge geworden, doch blieben sie so unpersönlich wie eine Filmaufnahme. Mir war, als hätte ich an dem Tag, als ich an die Küste von Armaghast angeschwemmt wurde, zu existieren aufgehört und ein konturloses, überindividuelles Bewußtsein sei an meine Stelle getreten. Ich war ein Niemand geworden, ohne Zukunft und mit seinem früheren Ich nur verbunden durch das Ausmaß seiner Verwundungen.

Der Wind flaute ab, die Wolkendecke riß ein, und Lichtklingen durchschnitten den Nebel, der sich über die Hütten am Fuß des Damms gelegt hatte. Ich sah Herdfeuer flackern, als Türen aufgestoßen wurden und graue, gebeugte Gestalten zur alten Strandpromenade hinaufschlurften. Über den Schuttwall, der diesen Strand vom nächsten trennte, tauchten weitere Grüppchen oder Einzelgänger auf, und sie fanden sich zu Dutzenden um eine Ansammlung von Zelten, Bretterbuden und Markisen ein, die ich als Schattenriß vor einer Lücke in der ausgezackten Häuserfront ausmachte. Anfangs war mir das Treiben unverständlich, bis ich begriff, daß dort ein Markt sein mußte. Beim Marsch durch die Wüste hatte ich das Gefühl des Mangels als etwas Unabänderliches akzeptieren gelernt,

und erst diese Beobachtung erinnerte mich daran, daß ich nun nicht mehr hilflos mein nächstes Verhungern oder Verdursten abwarten mußte. Mit beiden Händen schöpfte ich Wasser aus einer Pfütze und schlürfte so viel von der salzigen Brühe, daß ich gleich wieder alles ausspie. Aber es tat gut, die alten, kreatürlichen Instinkte zu wecken, und verlieh mir genug Antrieb, daß ich mich auf-rappelte und den Damm hinunterkletterte.

Die ersten Schritte erfüllten mich mit einer unverhofften Euphorie. Ich genoß jede Anstrengung, jede schmerzhafte Dehnung, den Druck jedes einzelnen Steins unter meine nackten Sohlen, als ich zwischen den deformierten Karikaturen von Menschen herging, die aus den Bretterverschlügen hervorkamen. Ich stakste einige Kilometer weit über glitschige Kiesel und ließ mir von der frühen Wärme meine Kleiderfetzen zu einem salzigen Harnisch trocknen, bis ich eine Straße erreichte, die in einem Bogen rissigen Asphalts auf die Promenade einbog. Ich wurde weder bemerkt noch angesprochen, und auch die wenigen Passanten, die zu zweit oder zu dritt mit hängenden Köpfen nebeneinander her-trotteten, redeten kaum miteinander, und wenn, dann mit dumpfen, ausdruckslo-sen Stimmen, als könnten sie nichts sagen, was nicht schon gesagt worden sei.

Die einzige Beschäftigung der Strandbewohner, schien mir, bestand darin, das Mindestmaß an Würde zu bewahren, daß sie ihrer Armut abringen konnten. Die Entstellungen, die zuviele Wiedergeburten hinterließen, hatten alle Unterschiede durch Rasse und Herkunft nivelliert. Keinem der rauhen, vergrößerten Gesichter war noch anzusehen, ob es zu einem Insulaner, einem Armaghaster oder einem Vertreter des dunkleren Menschenschlages aus dem Hinterland gehörte. Ihren minimalen Stolz zehrten diese Menschen aus dem Geschick, mit dem sie sich das Nötigste zu fertigen verstanden. Viele steckten in gleichermaßen ärmlichem wie kunstvollem Flickwerk aus Lumpen, Sackleinen und Fischnetzen, trugen aus Plastikstreifen geflochtene Körbe und zuweilen, worin ich Spuren der Handwerkskunst meiner Heimat erkannte, Schmuck aus Muscheln, Schneckenhäu-sern und beschnitztem Treibholz. Ich ließ mich von ihrer Ruhe und Abgeklärtheit anstecken und schlug die Richtung ein, in die die meisten Frühaufsteher

strebten, geradewegs der Sonne entgegen, die zwischen den verfallenen Häusern hervorblitzte.

Ich war so eingenommen von der wohltuenden Profanität dieses Morgens, staunte wie ein Besucher von einem anderen Stern über jede banale Kleinigkeit, daß mir erst mit Verzögerung die Unruhe bewußt wurde, die unversehens um mich herrschte. Plötzlich irrte ich über einen Platz, auf den der Schatten eines geköpften Kirchturms fiel, zu drei Seiten umgrenzt von den nackten Fassaden alter Markt- und Lagerhallen. Ich hatte die ersten Körperkontakte seit meiner Rückkehr, als ich zwischen den eng gestellten Ständen hindurchgeschoben wurde. Es ging hier geringfügig lauter zu. Karren knirschten, mit denen Waren herbeigeschafft wurden. Händler scharrtten, wie um die Spärlichkeit ihres Angebots durch Getue wettzumachen, in meist nur einer Handvoll Kisten mit Kartoffeln und Getreide, wenig Obst, seltener etwas streng riechendem Fisch, Krabben und Muscheln. An manchen Ständen plärrte Musik aus zerbeulten Rundfunkempfängern. Ich ließ mich treiben, hier- und dorthin bugsieren und machte mir einen Spaß daraus, im Weg zu stehen, wo es ging, nur um die minimale Aufmerksamkeit zu genießen, wenn mich jemand beiseite rempelte. Nichts deutete darauf hin, daß sich hier mein Schicksal für die nächsten zwölf Jahre entscheiden sollte.

Inzwischen, da ich dies schreibe, ist genug Zeit vergangen, daß ich mich nicht mehr vor der Frage drücken dürfte, ob ich je eine Rechtfertigung für mein Handeln hatte. Ich weiß nicht, ob ich darüber irgendwann mit mir selbst einig sein werde. Tatsache ist, daß ich mir damals meiner Sache ganz sicher war. Es traf mich wie ein elektrischer Schlag, der mich aus der Trägheit meiner Umgebung riß, als mein Blick an diesem Mann hängenblieb. Er hatte nichts Bemerkenswertes an sich, außer daß er einer von vier oder fünf Sterblichen war, die ich an diesem Morgen sah. Die Spuren frühzeitigen, natürlichen Alterns waren seinem schmalen, strengen Gesicht deutlich anzusehen, als er unter dem Vordach eines Zelttes stehenblieb, von dem Tau tropfte und ihm das Kraushaar benetzte. Er feilschte mürrisch und mundfaul mit einem Händler, dem er eine

Handvoll Münzen hinhielt, fuhr jedesmal zusammen, wenn sich jemand an ihm vorbeidrängte, und strich ständig mit der freien Hand die Tropfen von seinem Mantel. Niemand hätte etwas anderes in ihm gesehen als einen verbrauchten Enddreißiger, der in seinem Leben nicht mehr geschafft hatte, als die Katastrophe ohne Infektion zu überleben. Ich aber war beim ersten Blick in seine tief liegenden, unterlaufenen Augen davon überzeugt, daß ich ihn schon einmal gesehen und mehr als einmal von ihm geträumt hatte.

War es vielleicht nur eine Einbildung, als mir in diesem Moment meine schwersten Stunden in der Wüste einfielen, wenn ich die letzten Meter über Geröll und Staub bis zu meinem nächsten Tod vor mir hatte und meine Halluzinationen plastische Gestalt annahmen? Hatte ich wirklich immer wieder diesen Scharfrichter neben mir gesehen, von Kopf bis Fuß in eine feuerfeste Kutte gehüllt, die nur einen Schlitz für die Augen freiließ? Ich hatte mir oft das Gesicht hinter der Maske, den Mann unter der Verkleidung vorgestellt. Ich wußte nur das wenige von ihm, was ich vor der Ofenluke beobachtet hatte: daß er sich sparsam und effizient bewegte, daß er jeden Delinquenten, den er in die Glut stieß, an derselben Stelle am Hinterkopf traf. Ich hatte ihn mir schlank, zäh und sehnig vorgestellt. Ich hatte mir eingebildet, daß zu diesen Augen, die mich für einen Moment wie einen Gegenstand durch den Sehschlitz taxiert hatten, ein intelligentes, unbewegliches Gesicht gehörte, nicht bar jeden Gefühls, aber gleichgültig gegenüber allen menschlichen Regungen, auch seinen eigenen. Und eben dieser Mann stand hier nun, wenn auch gebeugt von den Jahren und der Hoffnungslosigkeit, leibhaftig vor mir. Seine Frau, die nie müde wurde, ihn zu verteidigen, warf mir später einmal vor, daß ich nur nach Armaghast zurückgekehrt sei, um meinen idealen Henker zu finden, ganz gleich, ob er wirklich existierte oder nicht.

Er gab dem Kaufmann, einem hemdsärmeligen Kerl von bullenhafter Aufdringlichkeit, schließlich mit einem Kopfschütteln nach, warf ihm die Münzen vor die Füße, bekam einen Leinenbeutel gereicht und wandte sich einer Gasse zwischen den Marktständen zu, die auf ein Tor am anderen Ende des

Platzes zuführte. Er hatte einen Abglanz seiner alten Stärke bewahrt und wäre, stellte ich mir vor, immer noch herrisch und entschlossen dahermarschierend, hätte eine Verletzung ihn nicht gezwungen, ein Bein nachzuziehen und sich schwankend durch das Zickzack der Buden zu bewegen. Ich vergaß mich in ihm. Unruhig wie ein junges Raubtier, in dem zum ersten Mal der Jagdinstinkt erwacht, setzte ich ihm nach und hatte auf einmal Kraft, mir mit den Ellbogen Platz zu verschaffen, damit ich ihn in den Mensentrauben vor den Ständen, wo ein paar Stück lebendes Vieh verkauft wurden, nicht aus den Augen verlor. Während die Sonne das Grau der Stadt aufhellte und die kühlen Nachwehen der Nacht zu den lauen Lüftchen aufwärmte, die nur in der Klimascheide von Armaghast wehen, folgte ich ihm in die Stahlalleen zwischen den monströsen Hallen, ließ wie er die Menschenansammlungen hinter mir und sah mich bald eingezwängt zwischen fensterlosen Backsteinmauern, die kilometerhoch in den Himmel aufzuragen schienen.

Es mag gut eine Stunde gewesen sein, die ich ihm tief in die Industrieviertel der Nordstadt hinterherschlich, immer in der Deckung von Baukränen, Lastwagen, Bulldozern und Bahnwagons, die auf beiden Seiten zu stählernen Skeletten verrosteten. Er bewies eine zähe Ausdauer, blickte starr nach vorn, bog ab und umging Hindernisse, als spule er wie ein Roboter ein Programm ab, und hielt nur gelegentlich inne, um sich einen Oberschenkel zu reiben und den Leinensack zu betasten, an dem ein öliger Regenbogen glänzte. Der Rost- und Zementstaub in der Luft drang mir pelzig in den Rachen, ich rang um Atem und fing an, mich zu fragen, was ich vorhatte, was ich dem Mann antun wollte. Etwas Fiebriges, Wildes aber hatte von mir Besitz ergriffen, und weil ich lang geübt darin war, über Durst und Hunger hinwegzugehen, überwand ich leicht jeden Widerwillen, der mich daran hindern wollte, ihm auf den Fersen zu bleiben. Nur einmal geriet ich ins Zweifeln, als wir die Straße erreichten, die den Talkessel am Rande der Stadt entlangführte, und sich ein kilometerweites, offenes Gelände unter mir auf tat. Ich mag mich geirrt haben, aber halb verborgen hinter den Bäumen eines Parks, der in den Jahren meiner Abwesenheit verwildert war, glaubte ich dort unten die vernarbten Bäuche der Verbrennungsöfen sich emporgewölben zu sehen.

Von den Schornsteinen waren nur abgeknickte Gemäuerstümpfe geblieben.

Auch meine Jagdbeute verlangsamte hier für kurze Zeit ihren Schritt, warf unbehagliche Blicke in Richtung der Baumkronen, trat an den Rand der Straße und spuckte die Böschung hinunter. Dann war er hastig, fast ärgerlich wieder unterwegs und hatte zehn Minuten später sein Ziel erreicht. Ich selbst, erinnerte ich mich vage, war damals dabeigewesen, als ein Flüchtlingsheer diese Industriearbeitersiedlung belagert hatte und von Polizeikordons vorläufig zurückgedrängt wurde. Ich kam mir wie ein verspäteter Eroberer vor, als ich unversehens auf einer gespenstisch leeren, schmutzigen Straße wieder vor einer Reihe dieser schmucklosen, von gleichförmigen Fensterbuchten durchlöchernten Betonklötze stand. Nichts rührte sich hier, kein Mensch war zu sehen außer dem Mann, der sich wie ein Dieb in den Schatten eines Vordachs stahl und in den Taschen seines Mantels nach einem Schlüssel kramte. Ich war schnell genug auf der anderen Straßenseite, um einen Fuß in die Tür zu bekommen, die quiet-schend hinter ihm zufiel. Der Korridor, in den er mir vorausging, erschien mir auf den ersten Blick so lang, als sollte er, leicht abschüssig, ins Innere der Erde hineinführen.

Alle fünf Schritte übertünchten nackte Glühbirnen die Fliesen mit vergilbten Lichtflecken. In Rohrleitungen unter der Decke rauschte es, von irgendwo hörte ich Stimmen wie von unterirdischen Gefangenen. Aus Oberlichtern drang trübes Tageslicht und hüllte den Mann, der die Türreihe zur Linken entlang humpelte, in eine geisterhafte Blässe. Er schwang in einer Hand das Schlüsselbund, und das Klirren, das durch den kahlen Gang hallte, muß meine Schritte übertönt haben. Ich empfand Bestürzung, weil er so verletzlich menschlich wirkte, und Zorn, weil das Leben es ihm so einfach gemacht hatte. Wenn ich ihn tötete, würde er nicht wieder auferstehen und sich den Fragen einer erneuten Existenz stellen müssen. Sterblichkeit ist die denkbar einfachste Flucht vor jeder Sühne. Mir kam der Gedanke, daß ich ihm nicht gestatten durfte, mir eine so einfache Rache zu gewähren.

Er bemerkte mich erst, als ich ihn kurz vor der Ecke eines Seitengangs einholte. Ihm blieb gerade genug Zeit, mich verwirrt und erschrocken anzusehen, dann hatte ich ihn mit einem Sprung umgerissen und mit zwei Fausthieben Mund und Nase blutig geschlagen. Ich staunte selbst über die Kraft, mit der ich sein klägliches Aufbäumen unterband, ihn unter mir niederhielt und mit beiden Händen die Kehle zudrückte. Es wäre jetzt ein Leichtes gewesen, den Blick seiner gnadenlosen Augen, die gerade vielleicht zum ersten Mal erfuhren, was Angst bedeutete, endgültig zu brechen. Doch selbst in der animalischen Erregung, die in mir brannte, war mir bewußt, daß keine flüchtige Grausamkeit, kein schnelles Ende das Verlangen hätte befriedigen können, das ich empfand. Ich ignorierte sein Schnaufen und Keuchen, seine vergeblichen Versuche, ein paar Worte hervorzupressen. Ohne zu wissen, wonach ich suchte, schaute ich umher, wankte vor und zurück wie eine Giftschlange in dem Moment, bevor sie zustößt, und hatte auf einmal eine rauhe Betonkante vor Augen.

Ich schrammte mit einem Unterarm daran entlang, bis Blut in der violetten Tönung hervortrat, die für Untersterbliche typisch ist. Dann griff ich dem Mann in den Mund, drückte ihm den Unterkiefer herunter und preßte ihm die Wunde zwischen die Lippen. Er schien zu begreifen, was ich vorhatte, denn er riß die Augen auf wie ein Kind in Panik, wand sich heftig und bekam schließlich eine Hand frei, die er mir ins Gesicht krallte. Ich hielt ihn so lang fest, bis ich mir sicher sein konnte, daß er genug Blut geschluckt hatte. Als ich von ihm hinunterstieg, zitterte er und starrte mich an wie einen Höllenboten. Er spuckte aus, steckte sich gleich einen Finger in den Hals und erbrach einen Schwall blutiger Galle. Ich wußte, daß es ihm nichts nützen würde, und lachte erschöpft, als ich ihn zurückließ. Meine Schmerzen spürte ich erst viel später.

Die desolaten Straßenzüge draußen erschienen mir plötzlich in einem freundlicheren Licht. Meine Kühnheit stieg mir zu Kopf. Ich fühlte mich leicht und befreit, als sei ich von einer Krankheit genesen. Nach allem, was ich wußte, betrug die Inkubationszeit zwei Tage, bis die Viren seinen Körper befallen und zum ersten Mal seinen Zustand gespeichert hatten. Ich schlief drei Nächte in

einer Unterführung ein paar Straßen weiter, bevor ich zurückkehrte. Nachbarn verrietten mir, hinter welcher Tür er hauste. Ich traf ihn inmitten alten Plunders aus seiner Militärzeit an, verschlissenen Uniformen, Strahlenwaffen, die seit Jahren keinen Schuß abgefeuert hatten, Helmen, Fotos, Urkunden. Er hatte mich offenbar nicht verstanden, denn er war überrascht und erschrocken, als ich in sein Zimmer einbrach. Ich erschlug ihn mit einer Eisenstange, schulterte seine Leiche und trug ihn zu einem nahen Kanal. Als ich ihn von der Brücke fallen ließ und im öligen Wasser davontreiben sah, wußte ich, daß mein Leben einen neuen Sinn hatte. Ich würde ihn wiederfinden. Und ich würde ihn wieder töten. So oft, bis er wie mein Volk erfahren hatte, auf wieviele Arten man sterben kann.

Bis in den Herbst nomadisierte ich durch die Stadt, ehe mir eine glückliche Fügung die Mühe abnahm, mir eine dauerhafte Bleibe zu suchen. Ich stahl mich von Markt zu Markt, von Stand zu Stand, und hatte ein einfältiges Vergnügen daran, daß ich an Stellen Gewicht zulegte, wo seit Jahren Knochen durch die Haut geschimmert hatten. Auf meinen ziellosen Wanderungen wurde mit erst bewußt, in welchem Ausmaß die Stadt verwaist und vereinsamt war. Als sei das Leben in Armaghast zu vereinzelt Sprengseln geronnen, gab es nur mehr eine Handvoll Zentren leidlicher Aktivität, wo auf wenigen Quadratkilometern hunderttausende Menschen immer noch eng aufeinander lebten. Dazwischen konnte ich tagelang durch ärmliche und protzige Viertel streifen, in kleine und große Häuser eindringen, mich in unzähligen Lokalen, Wirtshäusern und Kaschemmen an leeren Tischen ausruhen, ohne einem Menschen zu begegnen. Für das Rätsel, wohin die Millionen anderen Untoten von damals verschwunden sein mochten, fand ich keine Lösung, dafür entdeckte ich, daß die eigentliche Katastrophe, die uns heimgesucht hatte, weiterhin ihren schleichen und machtvollen Verlauf nahm.

Ich geriet in die Randbezirke, wo die Wüste an der Stadt nagte und eine brütende Hitze die milde Seeluft zurückdrängte. Es kam vor, daß ich auf weite Straßen hinaustrat und mir plötzlich ein scharfer Wind Sand ins Gesicht blies, der mir die Haut wund machte. Die Witterung hatte hier schon Mauern und Häuserdächer abgetragen, und oft bedeckten Dünen aus Sand, Staub und Schutt, aus denen spärliche Büsche sprossen, über Kilometer hinweg den Asphalt. Immer wieder brach ich in Höhlungen im Sand ein, und dann krabbelten zwischen meinen Füßen Tierchen hervor, widersinnige Kreuzungen zwischen Echsen und Insekten, die ich noch nie gesehen hatte. Mit geduldiger Gier kreisten Vögel über meinem Kopf, die mir wie entstellte Nachfahren jener Aasfresser erschienen, die sich in der Wüste so oft an mir gütlich getan hatten. In den Nächten, die ich hier ängstlich und wachsam zu schlafen gezwungen war, glaubte ich den Scharfrichter, auch er zu etwas Krankhaftem mutiert, neben mir stehen zu sehen. Aus seiner Asbestkutte war ein Insektenpanzer geworden, seine Augen blickte

noch ungerührt, und ich schwor mir, daß ich nicht eher von ihm ablassen würde, bis diese Augen gesehen hatten, was ich gesehen hatte.

Zum Glück hatte die Natur andere Teile der Stadt auf eine Weise zurückerobert, daß dabei etwas, für mein Empfinden, Wohligen und Schönes entstanden war. Einige Mündungsarme des Styx waren über ihre Deiche getreten und hatten die großen Umschlag- und Abstellgelände am Hafen überflutet. Anschwemmte Marsch hatte sich dort zu unzähligen Inselchen aufgehäuft, auf denen Schilf und Wiesen wuchsen. Wenn in klaren Nächten Mond- und Sternenlicht die Wellen, Strudel und Kräusel übersprenkelte, konnte ich mir vorstellen, daß ich eine verkleinerte Nachbildung meines Heimatarchipels gefunden hatte. Ich suchte mir einen erhöhten Punkt, hockte dort stundenlang wach und lauschte den unheilsschwangeren Geräuschen des Wassers. Mehr noch als die spürbare Drohung, daß das Meer bald mit ganzer Zerstörungskraft in die Stadt eindringen könne, beunruhigten mich die Laute der Tiere, das Glucksen, Raunen, Zischeln und Rascheln ringsum, ein Konzert fremdartiger Geschöpfe, die sich hartnäckig vor meinen Blicken verbargen. Wenn ich ins Schilf geschmiegt einschliefe, träumte ich von Sommerabenden an den Stränden meiner Heimatinsel, wenn Hunderte meiner Brüder und Schwestern sich versammelt hatten, um das Meer zu beschwören, es zu besänftigen, wenn es uns mit Stürmen und Fluten gegeißelt hatte, es aufzumuntern, wenn die Fischer klagten, daß es mit seinen Schätzen geizte.

Eines Nachts erwachte ich verstört, weil die Gesänge, die ich mitsingen, die Trommelrhythmen, nach denen ich tanzen wollte, etwas Falsches hatten. Ich fuhr von der Matte hoch, die ich mir aus Schilfhalmen geflochten hatte, und wußte für einen Moment nicht zwischen Traum und Wirklichkeit zu unterscheiden. Eine zerrende Strömung hatte einen Teil meiner Insel fortgerissen und mich bis zur Hüfte durchnäßt. Ein frischer Wind kam auf, der mich frösteln ließ. Ich hörte die Trommeln und Stimmen noch immer, doch es klang, als seien Ahnungslose am Werk, die unsere Traditionen nur in Bruchstücken kannten. Es dauerte Minuten, bis ich begriff, daß ich mir die Musik nicht bloß einbildete, daß sie

vielmehr über einen aufgeweichten Damm herüberhallte, der sich nach Osten als gewellte Kontur unter einem wolkenverhangenen Himmel abzeichnete.

Eine jähe Hoffnung erwachte in mir. Ich stürzte ins Wasser, watete durch sandige Untiefen und mußte den Wellen, die mir um die Beine spülten, meine ganze Kraft entgegensetzen. In der Zeit, bis ich einige trockene Stellen am Deich gefunden hatte, wo das Gestrüpp fest genug wurzelte, daß ich mich daran hochziehen konnte, wuchs meine Anspannung ins Unermeßliche. Als ich endlich, um Atem ringend, auf der Deichkrone stand, empfand ich ein Glücksgefühl, dem ich mich nicht mehr fähig geglaubt hatte. Unter mir erstreckte sich ein zweiter Miniaturarchipel wie jener, der hinter mir lag. Vertreut über Dutzende Inselchen standen glockenförmige Schilfhütten und davor saßen Männer und Frauen, doch keine Kinder, an Lagerfeuern zusammen, aßen, tranken, schwatzen, sangen und trommelten auf ausgehöhlten Holzblöcken herum. Freudig zwar, doch immer noch irritiert von den falschen Tönen, summte ich eine Melodie mit, die ich aus dem wirren Kanon heraushörte, während ich zur eine schmalen Landzunge hinunterkletterte, die sich in die flackernden Lichterketten hineinstreckte.

Zum ersten Mal seit meiner Rückkehr nach Armaghaust erregte ich spontane Aufmerksamkeit. Ich hätte keins der Gesichter, die sich, vom fahlen Feuerschein zusätzlich entstellt, mir zuwandten, einem mir bekannten Insulanervolk zuordnen können. Ich selbst aber, schien es, hatte genug vom Gebaren und von der Geschmeidigkeit eines Insulaners bewahrt, daß ich als solcher erkannt wurde. Als ich, scheu und bedächtig, zwischen Runden von drei bis zehn Leuten zur Spitze der Landzunge weiterging, wurde ich freundlich und neugierig angesehen, von den älteren so mitleidig, als wüßten sie genau, was ich in diesem Moment empfand. Ein alter Mann mit zurückgebundenem, graugestrahntem Haar, der allein an einem glühenden Kohlehaufen am Wasser saß, lud mich mit einem Wink ein, mich zu ihm zu setzen.

Er schien mich gleich wieder zu vergessen, nachdem ich einen Zug von der Pfeife, die er mir anbot, genommen und sie ihm zurückgegeben hatte. Ich wagte

kaum zu atmen, während er angestrengt ins Wasser starrte, die Brauen zusammenzog, wenn ein unförmiger Schatten an die Oberfläche tauchte, und mit einem angespitzten Stock danach stieß. Nach fünf Versuchen hatte er einen handgroßen Fisch gefangen, den er auf einem Stein totschielte, mit den Fingernägeln aufschlitzte, ausnahm und am Spieß über der Glut briet. Ich zuckte zusammen, als er einen Bissen von dem käsigen Fleisch kostete. Das Tier mochte auf den ersten Blick an einen Fisch erinnern, doch es war mit Zotteln, Fühlern und fleischigen Auswüchsen bedeckt, als hätten sich Teile einer Languste, eines Oktopus und einer Qualle zufällig zur Form eines Fisches zusammengefunden.

"Was ist das?" fragte ich.

"Ich weiß es nicht", sagte der Alte, drehte den Spieß und bäugte das Tier mit skeptisch geschützten Lippen. "Erst sind wir verrückt geworden, und jetzt spielt die ganze Natur verrückt. Es gibt nichts Gesundes mehr. Die Erde wird immer heißer, unsere Abfälle verseuchen immer gründlicher die Welt. Wir sind lebende Tote, wir können uns nicht mehr anpassen. Diese kleinen Geschöpfe aber passen sich an. In ein paar Jahren werden wir die Welt nicht mehr wiedererkennen."

Er warf den Fisch ins Feuer, wandte sich mir zu und betrachtete mich so versunken, als habe er etwas unendlich Fremdes und zugleich seit Ewigkeiten Vertrautes in mir entdeckt. "Wer bist du?" fragte er.

"Ich fürchte, ich weiß es nicht mehr genau", sagte ich. Ich erzählte ihm von meinem Feuertod, meinem Marsch durch die Wüste und faßte in ein paar Sätzen zusammen, was ich von meinem Leben bis zur Flucht aus dem Archipel wußte.

"Ich nenne dich Phönix", sagte er, und dabei blieb es dann. Auch die anderen, die er mir bis zum Morgengrauen vorstellte, nannten mich so.

Ich lebte ein Jahr lang bei den Insulanern, ohne daß ich mich ihnen je so zugehörig fühlte, wie ich sollte. Ich baute mir eine eigene Hütte neben der kunstvollen Schilflaube einer jungen Frau, deren Zuneigung ich beharrlich ignorierte. Die meiste Zeit hielten mich eine Scheu und eine Abneigung, die ich mir selbst kaum erklären konnte, von den anderen fern. Ich zog es vor, mich von den mißgestalteten Tieren zu ernähren, die mir vor die Tür geschwemmt wurden. Erst nachdem ich zweimal an giftigem Fleisch gestorben war, begleitete ich erfahrene Jäger auf ihren Ausflügen zum Hauptarm des Deltas, wo wir in Strandnähe riesige Plattfische und in den Dünen Tiere erlegten, die Wühlmäusen ähnelten, aber groß wie Hunde wurden und statt Fell einen dichten Stachelpelz hatten. Dabei entwickelte ich soviel Zuneigung zu meinen Gefährten, daß ich ihre Einladungen zu gemeinsamen Abenden nicht mehr ausschlagen konnte.

Das Hüttendorf erwachte immer spät zum Leben. Erst wenn die Sonne hoch über dem Deich stand, kamen die ersten Bewohner ins Freie, versammelten sich auf den größeren Inseln zu gemeinsamen Mahlzeiten und machten sich ohne Hast an ihr Tagewerk. Ich wußte nichts mit mir anzufangen, wenn ich sie dabei beobachtete, wie sie ihre Kleidung mit Fischgrättnadeln flickten, Reusen ins Wasser ließen oder zum Vergnügen in Schilfkanus hinauspaddelten. Mein Interesse erwachte nur, wenn zur Dämmerung die Lagerfeuer entzündet und bis zum Morgenrauen Geschichten erzählt wurden. Die Insulaner brauchten diese täglichen Zusammenkünfte, weil sie keine andere Möglichkeit hatten, sich ihre Vergangenheit zu vergegenwärtigen. Jeder, der etwas zu erzählen hatte, sei es eine Episode aus der Geschichte seines Volkes, das Schicksal einer Familie, den Verlust eines geliebten Menschen, erhoffte sich von den Geschichten der anderen Auskünfte, die Lücken in seinen eigenen Erinnerungen schließen mochten. Nacht für Nacht arbeiteten die Insulaner gemeinsam an einer Rekonstruktion ihrer Vergangenheit, die doch vage und unzuverlässig blieb. Ich merkte es an ihren Gesängen und Trommelrhythmen, deren Ungenauigkeit mir jetzt verständlich wurde. Ich konnte die anderen aber selbst nicht darüber belehren, was sie falsch machten. Meine eigenen Stimmbänder beherrschten die schwierigen Beugungen und Modulationen nicht mehr, die unsere traditionellen Künste von einem

Sänger verlangten.

Der Alte – der mir nie seinen Namen nannte, weil er meinte, daß Vertreter seiner Generation keine Namen verdienten – nahm sich einen Abend Zeit, mir vom Ende der Pogromjahre zu berichten. Ich war enttäuscht und beleidigt und weigerte mich zu glauben, daß eine Katastrophe von solchem Ausmaß einen so leisen, mühelosen Ausgang nehmen könne. Er machte mir klar, daß es keineswegs ein müheloser und schon gar nicht leiser Prozeß gewesen sei, als nach all dem Morden und Vernichten, der endlosen Anhäufung von Elend und Verzweiflung irgendwann der tote Punkt gekommen sei, an dem immer mehr Menschen eingesehen hatten, daß sie nichts mehr verlieren konnten, wenn sie Armaghast verließen. Wer keinen Tod fürchten muß, kann jedes Risiko eingehen, in jede Richtung aufbrechen, jedes beliebig weite Ziel ansteuern. Unzählige Menschen waren damals, als es keine anderen Auswege mehr gab, einfach davongegangen, in die Wüste hinausgeirrt, aufs Meer hinausgeschwommen, dem Lauf des Styx gefolgt. Es mag sein, daß ich in der Wüste oft über den Staub anderer hinweggeschritten bin, die ihrer nächsten Auferstehung und der nächsten Etappe ihrer Reise harreten.

Der Alte behauptete, er habe mit Rückkehrern gesprochen, die einmal um die ganze Welt gegangen seien. Es war gut möglich, hatte er aus ihren zusammenhanglosen Berichten geschlossen, daß Armaghast die einzige verbliebene Stadt auf der Erde sei. In südlicheren Breiten hatten Stürme, Fluten und Dürren ganze Landstriche entvölkert. Zwischen den reichen Nationen waren Verteilungskriege ausgebrochen, die selbst die Massaker in Armaghast an grausamem Einfallsreichtum übertroffen hatten. Die Menschheit hatte ihre Welt Stück für Stück an die Natur abtreten müssen. Regenwälder wuchsen bis an den Rand der gemäßigten Zonen. Lagunenflora wucherte heute dort, wo einst Schiffe die großen Häfen angesteuert hatten. Die Vielfalt der Arten, die unter dem Eingriff des Menschen gelitten hatte, erlebte in der brütenden Fruchtbarkeit der Äquatorialregionen einen neuen Höhepunkt. Es wurde Phantastisches über die Größe der Reptilien und Säuger erzählt, die durchs Dickicht der wiedererstarbenden Urwälder

streiften. Ich hatte meine Zweifel, wieviel ich von diesen Geschichten glauben konnte.

Im Spätsommer des nächsten Jahres kündigten schwere Gewitter an, daß wir mit einem beschwerlichen Jahreswechsel rechnen mußten. Ich wagte mir nicht vorzustellen, wie heiß es am Stadtrand sein mußte, wenn schon hier am Delta die Schwüle wie eine erdrückenden Masse über dem Wasser stand. Unser Leben erstarrte zu einer Abfolge tatenloser, Tage wählender Wartezeiten, die damit hingingen, daß wir zu unseren vergessenen Göttern beteten und jeden Hauch einer Wolke begrüßten. Wenn die Spannung sich dann in Gewittern entlud, beteten wir zu denselben Göttern, daß der Boden unserer Hütten, auf dem wir beieinander kauerten, nicht unter uns weggeschwemmt wurde. In den ersten Herbstwochen erkrankte ich in den Fluten eines Unwetters, das Dutzende Hütten wegriß und am Deich zerschmetterte. Danach hatte ich genug und ließ die Insulaner mit ihrer Entscheidung allein, ob sie das Dorf neu errichten oder in die häßliche Lebllosigkeit der Stadt umziehen sollten.

Ich hatte mir längst eingestanden, daß ich ihre Nähe auf Dauer so wenig ertragen konnte wie sie meine. In meinen letzten Monaten plagte mich ein Neid, dem ich kaum Herr wurde. An den Abenden am Lagerfeuer war immer ich derjenige, der die wenigsten persönlichen Dinge zu erzählen wußte. Mir waren die mitleidigen Gesichter der anderen, wenn sie merkten, daß ich etwas zusammenflunkerte, verhaßt geworden. Ich beneidete jeden, der den Namen seines Vaters wußte, um eine Frau trauern oder auch nur die Zahl seiner Kinder nennen konnte. Die Heilung meiner Erinnerungen, die ich mir anfangs von der Gesellschaft meiner Landsleute erhoffte, blieb aus. Es half nichts, daß ich mich halbherzig in den traditionellen Handwerken übte, und die schmucklose Kluft, die ich eigenhändig aus gespendeten Lumpen zusammennähte, erfüllte mich nicht mit einer Spur von Stolz. Früher oder später hätte ich meinem Unwillen Luft gemacht und sinnlose Streitereien vom Zaun gebrochen, hätte sich nicht das Gefühl in mir gemeldet, daß ich eine Mission zu erfüllen hatte. Ich mußte mich damit abfinden, daß ich kein Insulaner mehr sein konnte. Es wurde Zeit, daß ich das fort-

setzte, was nur für einen Niemand einen Sinn ergab.

Ein letztes Mal besuchte ich die Arbeitersiedlung und stellte fest, daß mein Henker nicht den Fehler gemacht hatte, dorthin zurückzukehren. Sein altes Zimmer stand leer, seine Nachbarn erinnerten sich nicht mehr an ihn. Es war mir ganz recht, daß ich einen nassen, stürmischen Winter damit zubringen mußte, ihn wiederzufinden. Es erwies sich als törichter, doch letztlich glücklicher Einfall, daß ich mich als Veteran ausgab, der einen Kameraden aus der Zeit der Flüchtlingseinfälle suchte. Von den Straßen Armaghauts war alles Militärische und Autoritäre verschwunden. Es gab keine Polizei und keine Behörden mehr; die Menschen regelten ihr bescheidenes Dasein selbst. Jeder, der bekanntermaßen einmal eine Uniform getragen hatte, genoß bis in seine heutige Inkarnation einen schlechten Ruf, und niemand hätte es wagen können, öffentlich zuzugeben, daß er einmal den Schwarzen Brigaden angehört hatte. Ein Stadstreicher, den ich vor einem Kriegerdenkmal, wo er verkrüppelte Tauben fütterte, auf Treffpunkte der Veteranen ansprach, ging mir fast an die Kehle und fluchte mir hinterher, wohin ich mich scheren solle. Er gab mir ungewollt den entscheidenden Hinweis für meine Suche, denn ich konnte mir leicht zusammenreimen, auf welches Viertel er anspielte.

Im Westen der Stadt, wo ausgedehnte, zerbombte Häuserlabyrinth sie von den nächsten bewohnten Bezirken isolierten, hatten die Veteranen in den Unterkunftsbunkern einer alten Kaserne eine Enklave eingerichtet. Hier bewohnten sie mit ihren Familien die Schlafsäle und Offiziersstuben, in denen sie damals für ihre Einsätze ausgeruht hatten, besuchten verrauchte Casinos und trösteten sich gegenseitig mit alten Geschichten und der Hoffnung, daß man sie eines Tages wieder brauchen würde. Ich fand schnell Anschluß und wurde abends in den behelfsmäßigen Schankstuben von einem Tisch zum anderen, von einer Runde bärbeißiger Nostalgiker zur nächsten weitergereicht, weil ich so lebhaft von den aufwendigsten Aktionen gegen die Flüchtlingsmassen erzählen konnte. Was grausige, sachliche Details der Einsätze anging, hatte mein Gedächtnis mich noch nie im Stich gelassen, doch ich erschrak über meine Fähig-

keit, mich mit wenig Aufwand an Phantasie in die Mörder von damals hineinversetzen und ihren larmoyanten, nach Rechtfertigungen gierenden Trotz nachvollziehen zu können. Mir kamen Zweifel, ob es mir zustand, mich diesen Säufern und seelischen Wracks erhaben zu fühlen.

Immer wieder ließ ich einfließen, daß ich auf der Suche nach einem Kameraden sei, der mir damals vor dem Mob das Leben gerettet und dem ich nie meinen vollen Dank ausgesprochen habe. Ich beschrieb ausführlich die straffe, disziplinierte Gestalt meines Henkers, vergaß nicht die Beinverletzung zu erwähnen, die ihn nicht daran gehindert habe, mit ganzem Einsatz zu kämpfen, und staunte darüber, daß es tatsächlich so klang, als beschriebe ich einen Freund. Ich schätze, daß sich in den vier Bunkerkomplexen der Kaserne gut zwanzigtausend Veteranen zusammengepfert hatten, und so dauerte es mehrere Wochen, bis ein beinamputierter Kriegsversehrter, mit dem ich an einer Theke zwei Bierkrüge leerte, nach einigem Nachdenken bemerkte, daß er den Mann womöglich kenne, den ich suchte. Er bewohne eine Stube im obersten Geschoß der Offiziersunterkunft und schien ein verschlossener, wunderlicher Bursche zu sein. Ich fragte eifrig nach, erfuhr aber mehr von der hübschen Frau, die er kürzlich kennengelernt habe und die jetzt bei ihm wohne.

Ich ließ mir Zeit, bis ich ihn aufsuchte, und redete mir ein, daß es aus Vorsicht geschah. Ich verbrachte zwei schlaflose Nächte auf der Pritsche in der düsteren Dachkammer, die mir der Einbeinige überlassen hatte, und goß miesen Schnaps hin mich hinein, der mir Kopfschmerzen bereitete, mich aber nicht betrunken machte. Es gelang mir nicht, das Bild des reglosen, verhüllten Vollstreckers in mir heraufzubeschwören. Statt dessen sah ich einen hinkenden Krüppel vor mir, das bei jedem Schritt von Schmerzen geplagte Gesicht eines Mannes, der um ein widerliches Stück menschlicher geworden war, seit ich von seiner Frau erfahren hatte. Gern hätte ich meinen inneren Beteuerungen geglaubt, daß ich nur die Vorfreude auskosten, daß ich mir erst ausgiebig vorstellen wolle, wie ich ihn ein zweites Mal umbringen würde. Es mag sein, daß ich schließlich nur aufgestanden und in das Offiziersgebäude hinübergegangen bin, um meine unverständ-

lichen Skrupel zu bekämpfen.

Ein unablässiges Trampeln, Schwadronieren und Geschrei der Betrunkenen hallte durchs Treppenhaus bis unters Dach, wo durch einen Lichtschacht Meeresluft hereindrang und den Staub in einem kurzen Gang aufwirbelte. Ich horchte an der Tür, die mir der Amputierte genannt hatte, und hörte das Klappern von Töpfen und Geschirr, das wie erschrocken verstummte, als ich anklopfte. Schritte trippelten, dann fragte eine zaghafte Stimme: "Wer ist da?"

Für einen Moment bekam meine Entschlossenheit einen Dämpfer. So sehr ich mich dagegen sträubte, spürte ich doch das Unbehagen der Frau, die so klang, als sei sie schon einmal überfallen worden. Wahrscheinlich war sie allein.

"Ein Freund", sagte ich. "Mach auf. Dein Mann erwartet mich."

Ein Schlüssel wurde umgedreht, ein Bund rasselte gegen das Holz. "Wir erwarten niemanden", sagte sie, hörbar um Stärke und Distanz bemüht. "Und mein Mann ist unterwegs."

Ich überlegte nicht lang, nahm Anlauf und rannte die Tür beim ersten Versuch ein. Ein Stuhl, auf den ich stürzte, splitterte unter mir weg. Ich sprang von dem fleckigen Teppich auf, und ehe ich etwas anderes wahrnahm, versetzte ich der Frau einen Schlag, daß sie durchs Zimmer taumelte, einen Topf vom Herd riß und an der Wand zusammensackte. Sie war so schockiert, daß ihr das Keuchen im Hals steckenblieb. Mein Herz raste, als ich die Tür zuschob und einen Stuhl unter die Klinke stellte. Für einen Moment lehnte ich mit der Stirn an der Wand, und mir schwindelte. Beim ersten Blick auf die Frau wurde mir schmerzhaft bewußt, was ich getan hatte. Und was ich noch tun wollte.

Sie faßte sich schnell und wischte mit der Schürze hastig den Brei und die Tränen aus ihrem Gesicht. Blutfäden rannen ihr aus einem Mundwinkel, ihre Brust hob und senkte sich zittrig. So erschrocken sie mich auch anstarrte, so

bewahrte sie doch ein Maß an Ruhe, als wollte sie geduldig alles hinnehmen, was noch geschehen mochte. Vor der Würde, die sie ausstrahlte, kam ich mir jämmerlich und schmutzig vor.

Sie hatte, das fiel mir gleich auf, erst so wenige Wiedergeburten hinter sich, daß man sie noch als schön bezeichnen konnte. Widerborstige schwarze Strähnen fielen ihr ins Gesicht und beschatteten den klaren Glanz ihrer Augen. Ihre Wangen und ihr Kinn waren nur ein wenig so aufgedunsen und grobporig, wie es das Fleisch von Unsterblichen häufig ist. Sie hatte einen biegsamen, zierlichen Leib, reichte mir, als ich ihr aufhalf, gerade bis zur Brust. In ihren Bewegungen schwang die Andeutung einer wilden, geschmeidigen Energie mit, die keine Angst bändigen konnte.

Sie beobachtete mich verdutzt und mißtrauisch, während ich durchs Zimmer ging, in Schränke, unter Stühle und hinter das Sofa schaute und über das Durcheinander, das mir entgegenquoll, den Kopf schüttelte. Das Zimmer maß vielleicht vier mal sieben Schritte und war derart mit Möbeln und Kram zugestellt, daß neben dem Sofa und dem Tisch davor nur ein Durchgang von einem Schritt Breite blieb. Es machte den Eindruck, als habe hier jemand in idiotischer Panik, daß es ihm einmal an etwas mangeln könne, alles zusammengetragen, was ihm irgendwie brauchbar erschien. Ich sah Körbe mit Altkleidern und Stoffresten, Kartons mit verbeulten Bechern und gesprungenem Geschirr, Blechkisten voller Drahtrollen, Werkzeug und elektrischen Teilen. An den Wänden verliefen nackte Drähte, die aus einem Generator in der Ecke zu sprießen schienen und sich an der Decke über Lampenkörben kreuzten. Ein Regal, das auf Stirnhöhe über den Herd und das schmale Waschbecken hinausragte, war mit Beuteln und Dosen vollgepackt. An dem gußeisernen Gestell über der Gasflamme verkohlten Speisereste.

Ich ließ mich aufs Sofa fallen und verschränkte die Arme über der Brust, als wollte ich mir den schweren Atem abpressen. Mein Blick fiel auf eine Anzahl neuer Fotos, die an einem freien Stück der Wand hingen. Sie zeigten die Frau,

stets mit einem melancholischen Lächeln, in verschlissenen Sommerkleidern vor dem Hintergrund von Stränden, Dünen oder den efeuberankten Bunkermauern, manchmal in den Armen des Mannes, den ich suchte. Es irritierte mich, daß er, was ich nie in Betracht gezogen hatte, zu so etwas wie Heiterkeit imstande schien. Wieder regte sich in mir der Neid auf jeden, der sich die Selbstverständlichkeiten eines alltäglichen Lebens bewahrt hatte. Für einen flüchtigen Moment fragte ich mich, ob ich mich je wieder durch etwas anderes definieren würde als durch diesen Neid und meinen Drang zur Vergeltung. Erst Jahre später habe ich mir diese Frage wieder gestellt.

Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn unter den Fotos nicht auch solche gewesen wären, für die er sich mit seiner alten Ausgehuniform hergerichtet hatte. "Wann kommt er zurück?" fragte ich.

"Spät", sagte sie.

"Nein, er kommt bald. Du hast ihm schon das Essen gekocht."

Sie erwiderte nichts darauf.

Ich zeigte auf die Fotos. "Woher kennst du ihn?"

Ein Hauch von Entrüstung überflog ihre Züge. "Das geht dich nichts an."

"Alles, was er tut, geht mich etwas an. Also?"

Sie nahm ein Tuch vom Herd, trat ans Waschbecken und säuberte ihr Kleid. Sie schaute zu Boden, als sie antwortete. "Aus der Bar unten. Da habe ich serviert."

"Warum ausgerechnet hier?" fragte ich. "Die Stadt ist groß."

"Mein Vater war beim Militär", erwiderte sie undeutlich. Plötzlich schien ihr

etwas einzufallen. Sie ließ die Hände sinken, riß die Augen auf und sah mich an, als habe sie etwas Vertrautes und Gefürchtetes an mir entdeckt. "Jetzt weiß ich, wer du bist. Er hat mir von dir erzählt. Weißt du, was du ihm angetan hast?"

Ich rümpfte verächtlich die Nase. Es erschien mir wie eine Form von Verrat, daß er anderen von mir berichtet hatte. Es störte die Intimität zwischen den Feinden.

"Ja? Bist du sicher, daß er dir alles erzählt hast?"

"Du warst auf einmal einfach da. Er hatte dich nie vorher gesehen."

"Ich dachte mir, daß du ahnungslos bist."

"Was willst du hier? Laß uns in Frieden."

Ich wich ihrem vorwurfsvollen Blick aus. Es fiel mir schwer, grob mit ihr umzuspringen. Als ich linkisch umherschaut, entdeckte ich einen Karton, aus dem der Lauf einer Strahlenwaffe ragte. Ich zog sie heraus und legte sie vor mich auf den Tisch wie ein Tier, das ich sezieren wollte. Sie war verbogen und verrostet, der Lauf aber noch gerade und die Elektrode darin unbeschadet.

"Ich verrate dir etwas über den Frieden", sagte ich. "Hast du schon einmal gesehen, wie eine solche Waffe tötet? Versuch's dir vorzustellen, und dann weißt du, auf welche Weise er Frieden schaffen wollte."

Die Frau schüttelte ungläubig den Kopf. "Das ist alles Vergangenheit. Niemand will mehr daran denken. Es ist vorbei."

"Es ist niemals vorbei." Für einige Silben schnappte meine Stimme über. "Es fängt gerade erst an."

Ich richtete die Waffe in eine Zimmerecke und betätigte probeweise den Abzug.

Aus dem Lauf stob nur ein fingerlanger bläulicher Funke. Die Energiezelle gab nicht mehr viel her.

"Die Veteranen erzählen sich gerne Geschichte von damals", sagte ich. "Prahlt er auch damit, wie gut und gehorsam er gewesen ist?"

"Ich will nichts davon wissen", behauptete die Frau. "Ich weiß nicht, was er damals getan hat." Ihr fahriges Kopfschütteln konnte mir nicht verbergen, daß sie log.

Ich klappte die Waffe in der Mitte auf und schüttelte die daumengroße Energiezelle heraus. In dem Durcheinander aus Papieren, Besteck und Zigarettenskippen auf dem Tisch fand ich ein Briefchen mit Zündhölzern. Mir war ein alter Trick eingefallen, wie man einem Energiemodul eine Restentladung entlocken konnte. Nachdem ich die Zelle einige Sekunden lang über eine Flamme gehalten hatte, steckte ich sie in die Waffe zurück. Die Frau beobachtete jede meiner Bewegungen mit banger Faszination.

"Wie ist er zu dir?" fragte ich.

"Er versorgt mich und steht mir bei", sagte die Frau. "Ich habe keinen Grund, mich zu beklagen." Es war ein offenkundiger Selbstbetrug. Die tiefe, schmerzliche Sehnsucht in ihrer Stimme war nicht zu überhören. Es schien mir, als habe die Frau sich gegen jede Leidenschaft damit abgefunden, daß ihr immer etwas fehlen würde.

Ich klappte die Waffe zusammen, setzte sie mir an die Schulter und zielte auf die schmale, verkrampfte Person, die vor mir stand. "Was meinst du? Für einen Schuß müßte es reichen. Soll ich's gleich tun, oder soll ich mir den Schuß für ihn aufheben?"

Sie zuckte zusammen und schloß die Augen. Ich ließ die Waffe gleich wieder

sinken.

Das eigentümliche Beieinander von Duldsamkeit und Aufbegehren, das diese Frau ausmachte, berührte mich mehr, als ich wollte. Ich versuchte mir einzureden, daß ich ein Recht hatte hierzusein, zu fordern, zu bestimmen, fühlte mich aber zugleich wie ein Eindringling, der im Begriff war, die mühsam gehegten Triebe in einem fremden Garten zu zertrampeln.

Weil der Schuß ausblieb, blinzelte sie verwirrt und lachte, als sie sah, wie mir mein anmaßendes, herrisches Gehabe abhanden kam. Ein Teil meiner Spannung war mir entwichen. Ich sank auf dem Sofa zusammen, als habe mich gerade etwas entsetzlich erschreckt.

"Was ist los?" fragte sie. "Keinen Mut mehr? Du weißt doch, daß es nichts ausmacht. In ein paar Tagen stehe ich wieder hier."

Ich haßte sie für ihre Klugheit, ihre unermüdliche Aufmerksamkeit, der nichts entging.

"Besser als du", brummte ich. "Viel besser."

Eine beherrschte Wut kam in ihr hoch. Sie trat an den Tisch und visierte mich an wie einen Gegner, den sie niederringen wollte. "Was hindert dich?" fragte sie. "Es ändert doch nichts. Ich bin hier oben schon dreimal überfallen worden. Und alle drei haben mich umgebracht. Einfach weil es dazugehörte."

Es war weit mehr, als ich je von ihr erfahren wollte. Ich schüttelte unwillig den Kopf und fegte mit der Waffe den Kram vom Tisch. In diesem Moment hörte ich schlurfende Schritte aus dem Flur. Jemand drückte die Klinke, rüttelte an der Tür. "He, was ist?" brummte eine stoische Männerstimme. Ich fuhr hoch und brachte die Waffe in Anschlag. Die Frau lief zur Tür, trat den Stuhl weg und fiel ihrem Mann um den Hals, als er eintrat.

Er hatte sich nicht sehr verändert, ging nur noch etwas gebeugter und mühsamer. Die Wiedergeburt hatte einen Schatten von Verfall über sein Gesicht gelegt und den Ausdruck überlegener Teilnahmslosigkeit in seinen Augen getrübt. Seine Frau klammerte sich an ihn und drückte den Kopf an seine Brust, als wollte sie mir demonstrieren, daß ich nur beide gemeinsam töten könne. Mein Finger am Abzug verkrampfte, ich kam mir vor wie ein Schauspieler, der vergessen hatte, welche Rolle er spielte.

"Geh weg", schrie ich. "Weg von ihm."

Ich versuchte die Kutte, das Rauchglasvisier und die schweren Stiefel zu ihm hinzuzudenken, doch er blieb ein enträufelter Schatten seiner selbst und schob in einer Geste stummer Resignation die Frau von sich weg. Ich merkte ihm an, daß er mich trotz meiner neuen Entstellungen sofort erkannte und keinen Sinn darin sah, mit mir zu streiten. Die Frau wehrte sich mit Händen und Füßen und gab erst auf, als er sie mit einem herrischen Wink ans andere Ende des Zimmers schickte.

"Na, komm schon", flüsterte er und kam auf mich zu. "Bringen wir's hinter uns." Es klang für mich wie ein Befehl, dem sich niemand auf der Welt hätte widersetzen können. Ich glaube, ich hatte Tränen in den Augen, als ich den Abzug drückte.

Für einen Sekundenbruchteil knisterte die Luft im Zimmer und sträubte mir die Haare. Eine bläuliche, kürbisgroße Plasmablase platzte. Es blieb nur ein Rußfleck an der Tür von ihm übrig.

Seine Frau alarmierte die Veteranen, die ein Geschloß tiefer wohnten. Ich wurde von fünf bulligen Kerlen aus dem Zimmer geprügelt und verdankte es nur der Aufregung und dem Durcheinander, daß ich halbtot vom Kasernengelände entkam. In den Stunden, die ich durch die Ruinen der Nachbarviertel irrte, gellten mir noch die Schreie der Frau in den Ohren. Irgendwann stolperte ich eine

Böschung hinunter und landete in einem seichten Wasserlauf. Die körperlichen Verletzungen waren mir gleich, doch die Nachwehen des Moments, als sie zusammengesackt war und ich ihr Entsetzen wie mit demselben Herzen mitempfunden hatte, wurden unerträglich. Um den Aufruhr meiner Gefühle abzutöten, steckte ich den Kopf unter Wasser, bis ich ertrank. Als ich auf einer Sandbank einige Kilometer seewärts auferstand, war mir nicht so, als sei ich aus diesem Alptraum wieder erwacht.

Über Armaghast brach ein Jahr der Katastrophen herein. Die Mäßigung der Unwetter und Überschwemmungen, die sich die Menschen vom Frühjahr ersehnten, fiel dürftig aus. Milde Witterung blieb auf eine schmale Zone über der Stadtmitte beschränkt, wo es weder zu heiß noch zu stürmisch wurde. Das Donnern gegen die große Kaimauer hallte über die ganze Stadt hinweg. Sandstürme bliesen bis tief in die Oststadt hinein, das Wasser stieg gefährlich nah an die Kronen der Hafendämme. Die Sonne brannte immer kleinere Lücken in die Wolkenmassen, die sich unentwegt vom Meer hereinwälzten und am Stadtrand dem Zusammenstoß mit der Wüstenhitze erlagen.

Im Mai brach der gewaltige Damm vor dem Südstrand, und eine Flutwelle überrollte ein Viertel der Stadt. Selbst Häuser, die Kilometer vom Meer standen, wurden zerstört. Als sich die Wassermassen zurückgezogen hatten, hielten tausende Menschen wochenlang an der trügerisch ruhigen Küste Wache und warteten auf die Rückkehr der Toten, die das Meer verschluckt hatte. Immer mehr Menschen emigrierten ins Herz der Stadt. Die Hütten am Strand wurden aufgegeben. Die Schilfdörfer der Insulaner gab es nicht mehr. Die verbliebenen Millionen von Armaghast rückten enger zusammen. Wie eine gewaltige Schlinge schnürten die Gewalten der Natur die Stadt von allen Seiten ein.

In diesem und auch in den nächsten Jahren hatte ich kein Ziel, marschierte statt dessen willfährig in jede Richtung, in die es die Mehrheit der Menschen gerade trieb. Ich gab mich einem Dasein als Mitläufer hin und ließ die Willkür der Menge entscheiden, welche Aufgaben ich übernahm, wenn wir neue Unterkünfte aufbauten und uns mit dem, was wir mitführten und vorfanden, nach bestem Geschick einrichteten. Ich war dabei, als die seit Jahrzehnten vergessenen Anlagen der alten Universität wiederentdeckt, Hörsäle geplündert und Bibliotheken leergeräumt, die verrotteten Bücher aus den Fenstern geworfen und verbrannt wurden. Manchmal steckten mich die Spannungen an, die sich zwischen den zusammengedrängten Menschen anstauten, die oft zu Tausenden in den Foyers und Hallen schliefen. Ich ließ mich aus ebenso nichtigen Anlässen zu

Prügeleien hinreißen und verkroch mich, wenn sie durch Tod und Verwundungen entschieden waren, ebenso reuelos in mein Schlaflager wie viele andere. Die meiste Zeit war ich gefügiger Durchschnitt.

Vielleicht ist mir deshalb so wenig von dieser Zeit in Erinnerung geblieben, weil ich ein so dumpfes Leben führte. Meine einzige Muße und mein einziges Vergnügen bestand darin, daß ich mir ausmalte, wie es meinem Henker und seiner Frau ergangen sein mochte. Ich zehrte selbst ein wenig von ihrer Zuneigung, die ich zu einer Liebe ausphantasierte, die inniger war als alles, was die Wirklichkeit hervorbringen konnte. Ich stellte mir vor, wie ihre Kinder ausgesehen hätten. Von meiner eigenen Familie, das erfuhr ich aufs Neue, war mir nicht mehr geblieben als die Trauer darüber, daß ich mich ihrer nicht entsinnen konnte. Meine jüngsten Wiedergeburten hatten die letzten vagen Ahnungen, die schemenhaften Anklänge an Namen und Gesichter ausgelöscht und meine Nabelschnur zur Vergangenheit endgültig durchtrennt. Heute erinnere ich mich nur noch an meine Erinnerungen von damals.

Etwas Neues tat sich erst, als eine Minderheit von Unerschrockenen, die das Denken nicht verlernt hatten, sich auf den früheren Zweck der Universität besann. Es waren scheue, grüblerische Außenseiter, die im Laufe der Jahre zueinander fanden und sich den in Seminarräumen, Labors und Werkstätten einrichteten, die sie besetzen konnten. Anfangs wurden die jungen Leute belächelt, die aus allen Teilen der Stadt Schrifttum und technischen Kram herbeischafften und aus den Müllbergen auf dem Campus alle Bücher ausgruben, die man noch lesen konnte. Zum Großteil handelte es sich um Kinder aus den ersten Jahren nach der Pogromzeit, als die Wiedergeburten die Gesundheit und Fruchtbarkeit des durchschnittlichen Armaghausters noch so wenig beeinträchtigt hatten, daß weiterhin in nennenswerter Anzahl Kinder geboren wurden. Sie bildeten die bis heute letzte junge Generation.

Mit der Zeit konnten diese Forscher und Sucher ihre Tätigkeit nicht mehr in der anfänglichen Verstohlenheit ausüben und rückten in den Mittelpunkt von

Gerüchten, die bald zu Legenden auswuchsen, die auch mich neugierig machten. Aus dem, was ich hier und dort hörte, was ich sah, wenn ich mich bis an die Türen ihrer diskret bewachten Räumlichkeiten wagte, gewann ich den Eindruck, daß sie auf die Geschlossenheit ihrer Gemeinschaft Wert legten und sich wie ein Orden oder eine Geheimgesellschaft nach außen abgeschottet hatten. Sie ließen keine Neugierigen an sich heran, brachen Gespräche, wenn man sie draußen ansprach, höflich, aber bestimmt ab. Sie legten sich eine Art Uniform zu, schwarze Filzmäntel und Kopfbedeckungen, die wie mißratene Doktorhüte aussahen. Ich konnte mir gut vorstellen, daß etwas Wahres an dem Gerede war, das sie zu Anhängern eines Toteskultes mit dem Ziel erklärte, ein Heilmittel gegen die Unsterblichkeit zu finden. Wahrscheinlich hätte ich mich schon zu dieser Zeit ausgiebiger mit dem Kult befaßt und dasselbe leidenschaftliche Interesse entwickelt, das mich später erfassen sollte, wenn nicht etwas anderes geschehen wäre, das mein ganzes Empfinden beanspruchte.

Mit der Zeit wurde ich der vielen Menschen müde, die in den Schlafsälen bis in die Nacht redeten, tranken, stritten und lustlos Liebe machten, und bezog unterm Dach des imposanten Hauptgebäudes eine Abstellkammer, die ich ganz für mich allein hatte. Es gelang mir, sie mit einem aufgebocktem Bettgestell, Decken, Kisten und Stühlen so einzurichten, daß ich manchmal einen Hauch von Behaglichkeit empfand. Das kleine Erkerfenster lag nach Osten, und immer weckten mich die ersten trüben Sonnenstrahlen. Weil ich nichts Besseres zu tun hatte, half ich jeden Morgen in den Gärten, die wir im Park der Universität anlegten. Der saure, schmutzige Regen hatte hier schon den Rasen vergilben und hunderte Jahre alte Eichen verdorren lassen, und auch unsere Mühen wurden erst belohnt, nachdem ein Reisender neue, wild entstandene Pflanzensorten von den Ufern des Styx mitgebracht hatte. Die Knollen und Hülsen schmeckten fade und stopften unangenehm, doch die Pflanzen waren anspruchslos und wucherten wie Unkraut. Mit den Erträgen konnten wir uns ernähren und mit den Überschüssen sogar Handel betreiben.

Zweimal wöchentlich wurde ein Markt abgehalten, und dann strömten bis zum

Abend Menschen aus der ganzen Stadt auf den großen Platz vor den Toren der Universität, scharten sich um die Bretterbuden oder saßen zu Dutzenden auf den Stufen des versiegten Brunnens. Es war eine angenehme Abwechslung für jeden, wenn wir mit unseren Erzeugnissen handeln und tauschen und für die hungrigen Besucher Speisen über offenen Feuern zubereiten durften. Selbst die Anhänger des Totenkultes kamen an diesen Tagen hervor und boten absonderliche Gerätschaften an, die Wärme spenden, schales Wasser aufbereiten oder der Gesundheit manche Dienste erweisen konnten. Trotz meines zähen Widerwillens, überhaupt etwas zu tun, mußte man mich nie lang überreden, bis ich mich bereiterklärte, Kisten herbeizuschleppen, an den Marktständen zu bedienen oder Dreck wegzukehren.

Es geschah an einem Samstag, als eine Hitzewelle wie ein träges, unsichtbares Monstrum durch die Stadt kroch und über unserem Marktplatz stehenblieb, als wollte sie uns zu Staub vertrockenen lassen. Ich lehnte mit nacktem Oberkörper im handbreiten Schatten an der Rückwand eines Standes und schaute dem Mädchen zu, das mich abgelöst hatte. Mir war, als atmete ich nur noch meinen eigenen Schweiß. Dem Mädchen, so drall auch der Speck über den Huftbund ihres Rocks quoll, schien die Schwüle nichts auszumachen. Sie bediente mit gleichbleibender Freundlichkeit die Kundenmassen, die in einem Gewimmel von Hüten, Mützen und mit Tüchern bedeckten Köpfen an den Stand herandrängten. Ich dagegen hatte das Gefühl, als habe mir die Sonne jeden Gedanken aus dem Gehirn gebrannt. Mir fiel nichts ein, womit ich meine innere Leere hätte beschäftigen können.

Was mich letztlich auf den Mann aufmerksam gemacht hat, weiß ich nicht mehr. Er stand unter einem Sonnenschirm an der Marktbude gegenüber und muß mich eine Weile beobachtet haben, so reglos, daß man ihn für einen Teil des Inventars halten konnte. Mein Blick streifte ihn flüchtig, und als sei dies das Zeichen gewesen, auf das er gewartet hatte, setzte er sich wie ein verrosteter Mechanismus in Bewegung. Er wirkte klein, weil er tief auf einen Stock gebeugt ging. Ich erkannte ihn nicht einmal, als er sich an den Gemüseketten vorbeizwängte und das Mädchen unwirsch wegstieß. Er mußte nah vor mich hintreten, bevor ich in seinen aufgequollenen, zerfurchten Gesichtszügen etwas sah, das mir vertraut erschien.

"Endlich habe ich dich gefunden", sagte er mit einer brüchigen, tonlosen Stimme.

Im ersten Moment glaubte ich, eine Fieberphantasie suche mich heim. Ich blinzelte, wischte mir den Schweiß ab und schaute ungläubig auf ihn hinunter. Ein Schreck durchfuhr mich, als ich erkannte, daß nur ich für die greisenhafte Gebrechlichkeit dieser hageren, verkrümmten Gestalt verantwortlich sein konnte. Die zweite Wiedergeburt hatte ihn weiterer Kräfte beraubt. Von der kalten, autoritären Person, die er einmal gewesen war, die ich gern in ihm gesehen hätte, war nicht mehr geblieben als die Art, wie er andere mit Blicken abzuschätzen pflegte.

"Ich nehme an, du bist überrascht", sagte er.

"Ja, das kann man sagen", brachte ich über die Lippen.

Er lächelte schief. "Warum eigentlich? Du hättest mich ohnehin gefunden. Früher oder später. Also habe ich's dir abgenommen."

"Warum?"

"Weil ich viel nachgedacht habe. Und ich glaube, ich weiß jetzt, woher du mich kennst."

Mir wurde unwohl. Mit einer solchen Wendung unserer Geschichte hatte ich nicht gerechnet. "Wie hast du mich gefunden?"

Er zuckte die Achseln. "Wahrscheinlich so wie du mich. Mit Glück und

Beharrlichkeit."

Ein Kunde wurde laut, weil das Mädchen ihn nicht bediente, sondern innegehalten hatte und beunruhigt zu mir hinübersah. Ich gab ihr mit einer Geste zu verstehen, daß alles in Ordnung sei. Sie band ihre roten Locken neu zum Pferdeschwanz und wirkte nicht überzeugt.

"Du solltest verschwinden, solange du noch kannst", brummte ich. Es klang sogar für meine Ohren so lächerlich wie die Drohung eines Kindes.

Mein Gegenüber stampfte mit dem Gehstock auf den Boden. "Nein, im Gegenteil. Ich brauche dich. Wir haben eine Verabredung."

Ich zog wohl ein ziemlich dämliches Gesicht, denn er grinste und kicherte hohl.

"Ja, genau", bekräftigte er. "Wenn du ein bißchen nachdenkst, kommst du vielleicht darauf, wo wir uns treffen werden."

"Ich habe keine Ahnung", sagte ich.

Für einen Moment ging sein Blick ins Leere. "Die großen, alten Öfen", sagte er, und es klang fast melancholisch. "Dort, wo es geschehen ist. Wir müssen noch einmal hin."

Diesmal lachte ich. "Um der alten Zeiten zu gedenken?"

"Nein. Um die Rollen zu tauschen."

Er ließ mich verblüfft stehen, stieß eine Obstkiste um, als er hastig davonschlurfte, und rief mir über die Schulter zu: "Morgen abend, wenn es dämmernd. Laß mich nicht warten."

Wie in Trance stakste ich ins Gedränge hinaus, reckte den Hals und sah ihn, Ellbogenknüffe austeilend, in der Menge verschwinden. Das Mädchen schrie am Ende fast hysterisch den Namen, den mir der alte Insulaner geben hatte, bevor ich sie hörte.

Für den Rest des Tages verweigerte ich jede Arbeit und zog mich früh in meine Dachkammer zurück. Das Stimmengewirr vom Markt, dem sich am Abend eine schräge Musik untermischte, drang wie die Geräuschkulisse eines Traums an mein Fenster. Ich ging auf und ab, setzte mich, stand wieder auf, suchte meine Ruhe wie einen Gegenstand, der irgendwo in den Ritzen der Bodenbretter verschwunden war. Stundenlang fand ich keinen Ausgangspunkt, wo das Grübeln und Abwägen hätte beginnen können. Die leere Bestürzung, die mich erfüllte, erschien mir so sinnlos, daß ich mich selbst nicht mehr verstand.

Schließlich streckte schiere Erschöpfung mich aufs Bett nieder. Eine Ahnung, was mich an dem seltsamen Wiedersehen eigentlich so beunruhigt hatte, kam von ganz allein, als ich mich losließ. Es war, als könne ich auf einmal in einen bisher verborgenen Winkel meiner Seele sehen. Ich hatte mir, erkannte ich, ernsthaft vorgestellt, daß es ewig so weitergehen könne, wie es angefangen hatte, in endlosen Wiederholungen derselben Geschichte, die ich stets von neuem anstoßen wollte. Daß mein Henker die Positionen tauschte, widersprach meinen innersten Plänen. Es widersprach der einzigen Art von Leben, die ich mir noch vorstellen konnte.

Ich hatte neue Kerzen entzündet und schnitt gerade einen Rest Brot in Scheiben, als es an der Tür klopfte. Das war noch nie geschehen, und ich stutzte entsprechend. Unter den Hausbewohnern galt ich als so verschlossener, finsterner Bursche, daß sie es vorzogen, auf mein freiwilliges Erscheinen zu warten, wenn sie etwas von mir wollten. Und Fremde hatten sich noch nie nach mir erkundigt.

Das Dämmerlicht von draußen und das Flackern der Kerzen hob, als ich die Tür öffnete, eine verummte kleine Frau von den aufgehäuften Lumpen und

Abfällen im Korridor ab. Sie sagte nichts, schob ihr Kopftuch zurück, das Halstuch vom Mund und trat ein, als gäbe es nichts Selbstverständlicheres. Zum zweiten Mal an diesem Tag war ich fassungslos. Ich stammelte Unverständliches, wollte protestieren, machte ihr aber unbeholfen Platz.

Sie setzte sich in einer strengen, aufrechten Haltung aufs Bett, die Knie eng zusammen, faltete die Hände im Schoß und schaute sich um, als inspiziere sie den Ort eines Verbrechens und hielt mühsam ihre Abscheu zurück. Mich nahm sie zuletzt, nachdem sie alles andere in sich aufgenommen hatte, auf eine mitleidige, beiläufige Art zur Kenntnis.

Sie war fülliger, älter geworden. Ihre demütige Seite hatte stärker ihrer eigentlichen, animalischen Natur Platz gemacht. Man hätte sie, während das Abendlicht in einem Glanzstreifen über ihr schwarzes Haar wanderte, für ein Raubtier halten können, dessen innere Spannung kurz vor dem Ausbruch stand. Um so mehr beunruhigte mich, daß sie so beherrscht blieb, daß ich mich in ihrer Gesellschaft fühlte, als müßte ich vor einem weisen Richter Rechenschaft ablegen.

"Er war heute hier, ja?" fragte sie.

Ich nickte.

"Warum hast du ihn nicht gleich umgebracht?"

Darauf wußte ich keine Antwort.

Sie lockerte an den Schultern ihre leichte Leinenjacke, löste einen Knoten und legte das Halstuch weg. "Wie lang ist es her?" fragte sie. "Weißt du es noch?"

Ich grübelte zerfahren, öffnete den Mund, bekam aber keinen Ton heraus.

"Vier Jahre", sagte sie. "Und in der ganzen Zeit hat er dich gesucht. Ich wüßte gern, was er gefunden hat."

Einige beklommene Minuten vergingen, bis ich endlich eine Frage aussprechen konnte. "Was willst du hier?"

Sie ließ weitere Minuten verstreichen, ehe sie antwortete. "Ich will dir etwas erzählen", sagte sie. "Du weißt zuwenig. Man sollte es dir nicht so einfach machen."

Sie sprach über eine Stunde in einem gleichbleibenden, sachlichen Ton, machte nicht eine Pause, ließ mir keine Zeit, mich zu sammeln oder zu erholen. Es schien mir, als habe sie ganz selbstverständlich die Autorität aufgesogen, die ihrem Mann abhanden gekommen war. Sie fing mit dem Moment an, als ich ihn erschossen hatte. Bis ins letzte widerliche Detail erzählte sie mir von dem Rußfleck an der Tür, der am nächsten Tag zu bluten angefangen und sich durchs Holz gefressen, von der rötlichen Masse, die ein Loch in den Boden geätzt und allmählich die Konturen eines menschlichen Körpers angenommen hatte, von ihrer Fron, auf die Auferstehung eines warmen, nackten Körpers warten zu müssen. Sie berichtete mir, welchen Schaden dieser Übergang der Seele ihres Mannes zugefügt hatte, daß er nie mehr derselbe gewesen, unzugänglich und reizbar geworden sei, Monate gebraucht habe, um mit ihr reden zu können, und bis heute nicht wieder imstande sei, ihr Wärme zu geben. Es war ein einziger kolossaler Vorwurf an mich, auch wenn es klang, als lese sie eine Geschichte aus einem Buch vor.

"Und jetzt ist er ein Besessener", schloß sie. "Vorher konnte er alles Schreckliche von damals verdrängen. Es hat sich ein falsches Bild gemacht, aber es war gut für ihn. Aber diese Auferstehung hat etwas aufgebrochen, das ihn quält. Er hat endlos viel über dich nachgedacht. Seit Jahren ist er jeden Tag stundenlang in der Stadt unterwegs, um dich zu finden. Er hat immer wieder davon geredet, daß er dich braucht. Ich weiß heute noch nicht, was er drüben bei den Öfen will. Du

sollst ihn nicht einfach umbringen, das hättest du ohnehin getan. Es ist etwas anderes."

Die Kerzen waren heruntergebrannt, die Nacht eingebrochen. Unten vor dem Haus knirschten die Karren, die in ihre Unterstände zurückgerollt wurden. Die letzten Marktleute riefen sich Grüße zu. Ich merkte jetzt erst, daß ein Schweißfilm mich umhüllte.

Die Frau saß in der stillen Würde eines alten, aristokratischen Portraits da. Ich konnte sie nur noch als dunklen Schemen erkennen. Als sie sich mir zuwandte, ging meine Phantasie mit mir durch. Ich stellte mir vor, daß sie mich endlich erlösen und in wilden Zorn ausbrechen, auf mich losgehen würde. Statt dessen sagte sie nur: "Du hast mir meinen Mann genommen. Ich möchte wenigstens wissen warum."

Mein erster Reflex war, mich meiner Rechte als Opfer zu brüsten. Einen Moment lang schien es mir selbstverständlich, daß hier doch nicht sein Leiden, seine Tode zur Debatte standen. Dann überfiel mich alles, was sie gesagt hatte, mit doppelter Wucht, als sei es mir in Sekundenbruchteilen noch einmal erzählt worden. Ich konnte nicht anders, als mich zu schämen. Ich hätte mich gern ins tiefste Loch vergraben. Trotzdem schaffte ich es, mühsam ein paar Worte zu artikulieren.

"Ich werde morgen hingehen. Ich kann nicht anders."

Sie tastete über das Bett, raffte etwas an sich und stand auf. "Wir können alle nicht anders", sagte sie. "Ich werde wiederkommen."

Sie schritt so leise durchs Zimmer, zog so leise die Tür auf und ging auf den Gang hinaus, daß ich nicht sagen konnte, wann sie verschwand. Noch lang, nachdem sie wie ein Gespenst an mir vorbeigestrichen war, drückte ich mich an die Wand und atmete so flach, daß mir flau wurde. Ich schlich mich wie gepri-

gelt ins Bett. In meinen unruhigen Träumen sah ich den Scharfrichter wieder. Er hatte jetzt ihre Augen.

Aus dem Park war ein Wald geworden, der dünne Äste emporreckte, verdreht und verschlungen wie die Triebe einer Kletterpflanze, die den Himmel herabzerren wollte. Dichtes Unterholz, in dem Blätter und Blüten wie radioaktive Proben lumineszierten, hatte die Bänke, Wege und Büsche überfilzt. Der Wald erzeugte ein eigenes Licht, das den Mond überstrahlte und wie eine kaltgrüne Glocke über der Senke hing.

Ich war einen Tag lang quer durch die Stadt marschiert und stand nun an der Straße, die den schorfigen Rand des Talkessels bildete, unter mir eine kleine Wildnis, aus der es vielstimmig heraufpfepte und -zischelte. Ich hätte nur fünfhundert Meter weiter nach rechts gehen müssen, wo ein flaches, ausladendes Gefälle zu den Öfen hinunterführte, die bauchig hinter dem Wald aufragten. Aber ich vergaß den wichtigsten Satz nicht, den die Frau gesagt hatte, und war ihrer Meinung, daß man es mir nicht zu leicht machen durfte.

Ich zerschrammte mir Knie und Arme, als ich den Schutt der Böschung hinunterrutschte, und Dornen zerfetzten mir die Kleider, als ich mich durchs Dickicht kämpfte. Mir war von Anfang an so, als habe mein Eindringen etwas Wachsames, Verstecktes aufgescheucht. Wenn ich an Ästen rüttelte, krankhaft hoch gewucherte Blütenstände erschütterte, mich an Schlingpflanzen über Wurzelstränge und verhakte Äste hinwegzog, flirrten ringsum Tausende phosphorgrüne Lichtpunkte wie Schwärme leuchtender Insekten. Immer etwas leiser als das Knirschen meiner Schritte und das Rascheln des Laubs begleiteten mich verstohlene Stimmen, die hastig, empört Worte einer fremdartigen Sprache ausstießen. Es gab keine Lichtung, keine Auflockerung in diesem Hort verborgenen Lebens. Bis zum letzten Schritt mußte ich mir mein Fortkommen erretzen.

Ich hatte mein Ziel fast vergessen und war nah daran, mich mit einem dauerhaften Dasein in dem Wald anzufreunden, als ich unvermittelt auf ein schuttbedeck-

tes Gelände hinausstolperte. Ich fing mich mit ausgestreckten Armen an einem runden Gemäuer auf, das Dutzende Meter hoch über mir aufragte. Ringsum lagen die moosbedeckten Reste eines Schornsteins verstreut. Schlagartig wurde mir bewußt, was ich sehen würde, wenn ich hinter der Ruine hervorschaute. Ich schlich mich weiter wie ein Dieb, dem der letzte Mut für einen Einbruch fehlte.

Der Anblick drückte mich nieder. Ich fühlte mich klein wie eine Laus vor den gewaltigen Kesseln, die hier seit Jahrzehnten vor sich hinrosteten. Sie beanspruchten ein Areal von der Größe einer Kleinstadt. Man hätte sie für die aufgegebene Metropole einer fremden Rasse halten können, die in anderen Maßstäben dachte. Stege überspannten die kilometerlangen, kurvigen Straßen, die zwischen ihnen hindurchführten. Ein System von Rampen, Auffahrten und Querverstrebungen machte die Luken der Brennkammern zugänglich. Stellenweise war das stählerne Zickzack zwischen den Kesselwölbungen kaum lichter als das Gestrüpp im Wald. Der Tag hatte die Öfen so sehr aufgeheizt, daß sie eine muffige Wärme abstrahlten.

Obwohl schon die Nacht eingebrochen war, sah ich weit und breit nichts von meinem Henker. Ich wagte mich ein Stück in die eiserne Stadt hinein, schaute Leitern und Treppen empor und rief nach ihm. Nur meine Echos antworteten. Schließlich setzte ich mich an dem Betonstreifen, der zur Straße hinaufführte, auf einen Backsteinhaufen und wartete. Ich war in einer Stimmung, daß ich gern eine Ewigkeit gewartet und ausgeruht hätte. Aber meine Anspannung wuchs. Keinen Augenblick lang zweifelte ich, daß heute nacht noch etwas Außergewöhnliches geschehen würde.

Sehr viel später hörte ich fernen Motorenlärm. Ein Knattern und Brummen näherte sich über den Kamm der Senke. Ich schreckte aus der dumpfen Erstarrung, in die ich versunken war, und sah einen Lastwagen, der stockend über die Straße rollte. Auf der Ladefläche glänzte etwas Metallisches. Als er auf die Abfahrt einbog und den langen Hang herunterfuhr, erkannte ich eine Anzahl von Chemikalienfässern. Der Wagen hielt mit ächzenden Bremsen vor der näch-

sten Rampe. Ein scharfer, organischer Geruch ging von ihm aus.

In banger Erwartung stand ich auf, lockerte meine Beine und ging dem Mann entgegen, der aus dem Wagen stieg. Er kletterte mit so umständlichen Verrenkungen aus dem Führerhaus, als bereite ihm jede Bewegung Schmerzen. Das Leuchten des Waldes verlieh ihm eine kränkliche Hautfarbe, als er sich an die Motorhaube stützte. Es war hier nicht so düster, daß ihm meine Zerlumptheit nicht hätte auffallen können, aber er nahm sie gar nicht zur Kenntnis. Er zeigte zum Ofen hinauf, vor dem wir standen, und grinste.

"Noch kannst du weglaufen", sagte er. Es sollte wie ein Scherz klingen, aber selbst ein Schwerhöriger hätte bemerkt, daß er Angst hatte.

"Bin ich's, der hier weglaufen müßte?" fragte ich. Auch mir mißriet der lockere Ton.

Er schlurfte zur Rampe. Ohne den Stock ging er so unsicher, daß man bei jedem Schritt fürchten mußte, er könne hinstürzen. Ich zögerte, ihm zu folgen. Er klammerte sich ans Geländer und winkte mich heran. Nur weil er ohne mich nicht hinaufgekommen wäre, überwand ich meine Beklemmung und die Angst vor den Gefühlen, die meine Erinnerungen anbahnten.

Er war mir kaum eine Hilfe, als wir die scheunenhohe Luke aufzogen. Um ein Haar wäre er über die Kante gestürzt, als er mit einer Taschenlampe in die Brennkammer hineinleuchtete. Nach oben verjüngte sich die Kammer, ein Gewölbe von gut fünfzehn Metern Durchmesser und mindestens der doppelten Tiefe, zum Abzug eines mannsdicken Rohrs; unten bedeckte eine braune, festgebackene Kruste den Stahl. "Das reicht für mich", sagte der Mann. Ich spürte seinen Schwermut, als hätten wir eine innere Bande geknüpft. Er zeigte auf den Wagen und die Fässer. "Das Letzte, was ich in der Stadt auftreiben konnte. Ein Grund für ein Freudenfeuer."

Es fiel mir immer schwerer, mir nicht vorab alles mögliche auszumalen, während wir Stechkarren vom Wagen luden, die Fässer mühsam hinaufschafften und bis zum letzten Tropfen in die Luke entleerten. Die Dämpfe raubten uns halb die Besinnung. Minutenlang echote ein Scheppern zwischen den Kesseln, als wir die leeren Fässer über die Brüstung kippten. Schließlich zückte er ein Streichholz, kratzte es am Metall entlang und ließ die kleine Flamme in die Tiefe taumeln. Eine mächtige Stichflamme zuckte empor, und binnen Sekunden wurde es so heiß, daß wir von der Luke zurücktreten mußten.

"Schau auf dem Beifahrersitz nach", befahl er. "Du wirst es brauchen."

Ich war bestürzt darüber, was ich fand. In einen Kleidersack gestopft, lagen dort ein Feuerschutzanzug und ein Paar Stiefel aus einem groben, fasrigen Material. Der Mann beobachtete wohl, daß ich zögerte. "Beeil dich", rief er herunter. "Es wird schön heiß. Was wir fertigbringen, hat nicht mal diese verdammte Sonne geschafft!"

Später hatte ich immer noch das Gefühl, daß man einen grausamen Scherz mit mir trieb, war aber froh, daß ich den Anzug trug, als wir im roten Glühen auf der Rampe standen und gemeinam in die Flammern starteten. Selbst mir wurde so heiß, daß ich mir nicht vorzustellen wagte, was er empfinden mußte. Ströme von Schweiß liefen ihm übers Gesicht. Der Geruch von verbranntem Haar und angelegter Kleidung drang unter meine Haube. Er stand so aufrecht da, wie er konnte, ließ es nicht zu, daß ich ihn stützte. Ein Ausdruck schmerzlicher Nachdenklichkeit trat in sein Gesicht, als er zu erzählen anging.

"Ich bin in der Zeit aufgewachsen, als unser Land zerfiel und die großen Städte autark wurden." Er sprach, als habe er seiner Frau das ruhige, konzentrierte Berichten abgehört. "Das erste, was ich lernte, war die Angst vor allem anderen. Man hat mir beigebracht, Armaghaust wie ein Paradies zu schätzen und alles außerhalb der Grenzen wie die Pest zu fürchten. Es war ein herrlich einfaches Leben. Ich bekam alles vorgedacht, vorgelebt und vorgefühl. Meine Eltern

schickten mich zu Militär. Ich war einer der Musterkadetten meiner Generation. Ich war dafür geboren, alles genauso zu sehen, genauso auszuführen, wie man es mir verschrieb. Es war ganz selbstverständlich, daß ich an die vorderste Front geschickt wurden, als die Flüchtlinge kamen. Manchmal hatte ich tausend Mann unter mir. Ich brachte sie dahin, so empört wie ich darüber zu sein, daß die Regierung unsere Möglichkeiten einschränkte. Wir warteten auf die Stunde, daß *wir* die Maßstäbe setzen durften."

Das Knistern und Prasseln aus dem Kessel wurde so laut, daß er die Stimme heben mußte. Immer öfter japste er nach Luft. Auf der Innenseite meines Visiers glühte ein Leuchtstreifen, der größer wurde, während die Temperatur anstieg. Ich wandte mich dem Mann zu und ließ ihn keine Sekunde mehr aus den Augen.

"Von den Schwarzen Brigaden wußte ich vorher nichts", fuhr er fort. "Die Viren wurden im Geheimen entwickelt. Wir hielten uns für mächtig genug, um mit allem auf die übliche Weise fertigzuwerden. Eine Zeitlang funktionierten die alten Entschuldigungen. In einem Krieg, meinten wir, sei mit gewissen Dingen eben zu rechnen. Es ging so vieles schief, als wir uns daran machten, euch aus den Tunneln, der Kanalisation und den tausend anderen Verstecken zu scheuchen. Es kann sein, daß dabei so viele Armaghauster wie Flüchtlinge umgekommen sind. Aber ich war so eingeschworen, daß ich mir nicht einmal etwas dachte, als wir einen Krawall niederschlugen und sich dabei ein Geschloß verirrete, das einen halben Wohnblock niederbrannte. Ich habe selbst die Männer befehligt, die die verbrannten Kinder aus den Trümmern borgen."

Der grüne Leuchtstreifen färbte sich rot. Wenn ich mich rührte, drohte ich mich an den Falten meines Anzugs zu verbrennen. Das Fleisch meines Henkers warf Blasen, von seinen vorgestreckten Händen löste sich die Haut. Er startete weiter mit eigentümlicher Faszination, einer Spur von Verzauberung in die Flammen. Aus der Luke stieg Rauch.

"Dann brach die Unsterblichkeit aus", sagte er, "und wir wurden von unserer

eigenen Logik überholt. Ich habe mir die Menschheit immer als eine Leiter vorgestellt. Wenige stehen oben, viele darunter. Wer oben steht, muß sein Leben lang nach unten treten. Manchmal muß man Niedere von der Leiter stoßen. Nur war's diesmal so, daß jeder, den wir hinabstießen, neu heraufkletterte. Es wurden so viele, daß sie über uns hinwegzusteigen drohten."

Er bekam Mühe, zu atmen. Seine Stimme wurde zu einem Krächzen, fiel in einen mißtönigen Kanon mit dem Rauschen und Knistern ein. Die Manschetten seines Hemdes brannten.

"Wir machten nur eine wesentliche Veränderung durch. Wir wurden zu Statistern. Es gab keine Qualitäten mehr, nur noch Quantitäten. Wir mußten das Töten berechnen. Ich weiß noch..." Er stockte für Sekunden, quälte sich dann von Satz zu Satz weiter. Mir schien, als habe er diese Beichte einstudiert. "Ein Schwarzbrigadist überlebte im Einsatz durchschnittlich sieben Minuten. Er konnte im Durchschnitt zwanzig Leute pro Minute erschießen. Er brauchte durchschnittlich achtzehn Minuten, um zu genesen. Das waren die Größen, nach denen wir Einsätze berechneten. Unsere Opfer waren Parameter auf Planquadraten. Wir hatten nie das Gefühl, daß wir Menschen vernichteten. Wir hörten nicht auf, gründlich zu sein. Und die Unsterblichen hörten nicht auf, uns ihr Menschsein einzuhämmern. Einer nach dem anderen sind wir daran zerbrochen. Zehntausende, jeder für sich."

Ich mußte schließlich zehn Meter zurücktreten, schaute atemlos zu ihm hoch, während seine Kleider wie eine Fackel an ihm herunterbrannten. Die Beine knickten ihm weg, er taumelte gegen das Geländer, klammerte sich mit letzter Kraft daran fest. Er schrie heraus, was seine Lungen noch hergaben.

"Und jetzt werde ich durchs Feuer gehen und ein anderer sein." Ich erkannte weiß geronnene Kugeln, wo seine Augen sein sollten, als er mir das schwelende Haupt zuwandte. Etwas zwang mich, weiter hinzusehen. "Hilf mir noch einmal. Bitte."

Ich verharrte in einer grausamen Unentschlossenheit. Mir war, als müßte ich selbst noch einmal ins Feuer springen. Nie hätte ich mir vorgestellt, daß es mir so schwer fallen würde, ihn zu töten. Er war, als ich mich endlich rührte, zu einem verkohlten Gnom zusammengesackt, in dem gerade noch genug Leben steckte, daß er sich festhalten konnte. Ich lief gegen eine Wand heißer Luft hin auf und erlitt selbst schwere Verbrennungen, als ich ihn packte und in den Ofen warf. In dem Moment, als er hinabfiel, hörte ich etwas wie einen Triumphschrei, aber das mag Einbildung gewesen sein.

Danach stürzte ich die Rampe hinunter, riß mir die Kutte und die Haube vom Leib und lief davon. Ich nahm den schnellsten Weg hinauf zur Straße und bereute es, weil ich von dort die Rauchwolken aufsteigen sah, die mich wie Trugbilder aus einem Alptraum verfolgten. Böen vom Meer zerfaserten sie zu schwarzen Schleiern und bliesen sie über mich hinweg. Ich dachte an die Rußflocken, seine einzigen Überreste, und daran, daß Launen der Witterung darüber entscheiden sollten, ob er sich, in Tagen oder Jahren, auf dem Meer oder in der Wüste wiederfinden würde.

Es war heller Tag, als ich in die Universität zurückkehrte. Seine Frau hatte es nicht ausgehalten und wartete auf mich. Sie verlangte nicht, daß ich ihr etwas erklärte. Ich spazierte mit ihr durch die Gärten im Park und ruhte unter Bäumen aus. Wir trauerten und weinten gemeinsam, stundenlang ohne ein Wort, nicht um ihn, sondern um neue verlorene Jahre, die vor uns lagen. Es wurde mein letzter Tag auf dem Campus. Ich blieb nicht lang bei ihr, schickte aber Nachrichten, wann immer ich eine neue Unterkunft bezog. Sie ließ mir Briefe bringen, die ich nie beantwortete. Irgendwann war es vorbei. Ich ging mit einer neuen Bürde auf Wanderschaft: der Gewißheit, daß ich sie liebte.

Es entsprach meinem eigenen Rückfall in Gleichmut und Ziellosigkeit, daß dem Leben in Armaghaust die großen Höhe- und Tiefpunkte verloren gingen. Im Laufe weniger Jahre glichen die Jahreszeiten sich einander so an, daß sie nicht mehr zu unterscheiden waren. Eine kurzatmige Abfolge von Regengüssen, Hitze, Nebeln, Wasseranstiegen und starken Winden wurde zum Dauerzustand. Statt im Bereich eines weichen Klimaübergangs lag Armaghaust nun in einer Zone turbulenten, in lokale Störungen zersplitterten Aufeinandertreffens der Wüsten- und der Meereswitterung. Es gab nicht mehr die großen Unglücke, die immer gleich ganze Bezirke der Stadt zerstörten. Statt dessen verlebte die Natur sich den Rest von Armaghaust in alltäglichen, kleinen Schritten ein. Die Menschen verließen die küstennahen Häuser nicht mehr deshalb, weil Flutwellen sie bedrohten, sondern weil sie zu feucht wurden, der Baugrund nachgab, die Wände schimmelten. Sie zogen sich aus den Vierteln, in die die Wüste vorrückte, nicht deshalb zurück, weil Sandstürme bliesen, sondern weil die Hitze alles mit einer feinen Staubschicht überzog, weil der Wassermangel sie hier am Ende zwang, aus der Kanalisation zu schöpfen. Alltäglich wurden auch die Gereiztheit und der Unwille, als die Bewohner von Armaghaust ihr mühseliges Ringen um Nahrung und Unterkunft immer mehr auf den Stadtkern konzentrieren mußten, auf die beanspruchten Viertel am Hafen, die dafür am wenigsten hergaben.

Die einzigen Unannehmlichkeiten, die auf Schwankungen der durchschnittlichen Hitze und Feuchtigkeit so reagierten, daß eine gewisse Regelmäßigkeit bemerkbar war, gingen von kleinen, tierischen Plagegeistern aus. Es gab mindestens sechs Arten dieser Hybridwesen, die in seltsamen anatomischen Verschränkungen eine Mitte zwischen Kerbtieren und Reptilien hielten und einen besonderen Appetit auf menschliche Ausscheidungen und Abfälle entwickelten. Ihre Reife- und Wachstumszyklen, stellten Beobachter fest, waren leicht gegeneinander versetzt, so daß stets nur ein paar Wochen vergingen, bis die nächste Invasion gefräßiger Winzlinge durch Ritzen und Fugen in die Häuser, Hütten, Zelte und Baracken eindrang und sich über die Vorräte hermachte. Sie

traten in unvorstellbaren Massen auf und widerstanden so hartnäckig allen Ausrottungsversuchen, daß gemunkelt wurde, sie seien die ersten Tiere, die sich mit dem Unsterblichkeitsvirus angesteckt hätten. Glücklicherweise erwies sich dies als Irrtum, und es kam jedesmal der Zeitpunkt, da die Plage so plötzlich aufhörte, wie sie eingesetzt hatte, und die Armaghauster tagelang damit zu tun hatten, die vertrockneten Schalen aus ihren Unterkünften zu kehren.

Ich blieb in dieser Zeit selten länger als eine Nacht an einem Ort. Wäre es mir damals schon möglich gewesen, meine Existenz zu beenden, so hätte ich es sicher getan. Ich wurde meine Sehnsucht nach der Frau, nach ihren Vorwürfen und Annäherungen, die mich als einen Jemand anerkannt hatten, nicht wieder los. Manchmal verfluchte ich sie, weil sie mir den Willen genommen hatte, auf meine ursprünglichen Pläne zurückzukommen. Ich ließ mich diesmal von meinen eigenen flachen Launen, nicht von der Unruhe meiner Umgebung bestimmen. Planlos, in größeren Abständen, vielleicht von geheimen Motiven getrieben, kehrte ich an frühere Stationen meiner Reise zurück. Einmal spazierte ich über die Kaimauern, bis ich auf Höhe der versunkenen Dämme war, die sich damals zwischen den Schilfdörfern hingewunden hatten, und starrte ins aufgewühlte Wasser, als könne jeden Moment einer meiner Landsleute wiedergeboren auftauchen, der Alte womöglich, um mir unverhofften Trost zu spenden.

Der Campus war inzwischen ein großer, überraschend stiller See, aus dem die oberen Geschosse der Universitätsgebäude herausragten, überwuchert von riesigen Seerosenblättern und Wasserpflanzen, in denen sich gern die Riemen der Boote verfangen, mit denen die letzten Bewohner zwischen den Bauten hin- und herpaddelten. Ich bettelte ein ergrautes Paar, das meine alte Dachkammer bewohnte, so lang und entwürdigend an, bis es mich noch einmal darin schlafen ließ. Die beiden erzählten mir, daß sie deshalb voller Stolz ausharrten, weil die Campusgemeinde zwar untergegangen sei, der Stadt aber etwas Wertvolles geschenkt habe. Die Anhänger des Toteskultes, behaupteten sie, hätten sich nicht zerstreut, sondern seien geschlossen an einen anderen, geheimen Ort gezogen und ihrem Ziel zum Greifen nahe gekommen. Bald werde die Erlösung mög-

lich sein. Ein hoher Mann des Kults habe sich bereit erklärt, eine Droge, die der Unsterblichkeit entgegenzuwirken versprach, an sich auszuprobieren.

Anfangs bin auf dieses Gerede nur angesprungen, weil es das einzige marginal Interessante war, was mich wenigstens zeitweise von den Gedanken an meinen Henker und seine Frau ablenken konnte. Es war ein zuweilen recht amüsanter Zeitvertreib, wenn ich mich auf den Straßen, in Lokalen und an Treffpunkten nach allem erkundigte, was sich über den Totenkult in Erfahrung bringen ließ. Ich stellte zu meiner Überraschung fest, daß Gerüchte gar nicht so rar gestreut, Neuigkeiten aus den Kreisen der Kultanhänger – die von manchen eher als eine Gelehrtengesellschaft angesehen wurden – Teil der kargen Folklore waren, die die Menschen von Armaghast mit wunder- und sonderbaren Geschichten unterhielt. Besonders gern wurde von einem Mann erzählt, der erstaunliche Gemeinsamkeiten mit mir haben sollte: er sei zwei Jahre lang, immer neue Tode sterbend, durch die Wüste gezogen und habe dabei die Weisheit erlangt, die nötig gewesen sei, um das Rätsel der Unsterblichkeit zu lösen. Nun bewohne er eine alte Festung in den Bergen, wohin sich kein Armaghaster mehr hinwagte, und bereite sich auf das entscheidende Experiment seines Kultes vor.

Stutzig machte mich, wie weit und konkret die Geschichten miteinander übereinstimmten, und obwohl ich mir dabei lächerlich vorkam, obwohl ich mich selbst für meine Dummheit verhöhnte, erwachte in mir die Hoffnung, daß an den Legenden etwas Wahres sein könne. Wirklich, endgültig zu sterben, war seit den Einsätzen der Schwarzen Brigaden eine so ferne, phantastische Möglichkeit für mich geworden, daß ich sie niemals ernsthaft in Erwägung gezogen hatte, so märchenhaft tröstlich wie die Vorstellungen, die sich frühere Religionen von einem Jenseits gemacht hatten. Ich hatte mich darauf eingerichtet, immer mehr zu verflachen, in endlosen Annäherungen an ein Nichts, mit dem ich nie verschmelzen würde. Auf einmal wollte mir, wider alle Vernunft, ein verschütteter Instinkt weismachen, daß dieses Nichts erreichbar sei. Die Idee setzte Energien in mir frei, die ich mir nicht mehr zugetraut hatte.

Wie so oft steckte hinter den Legenden ein profaner Kern an Wahrheit, der auf seine Weise erstaunlicher und faszinierender war als die wildesten Ausschmückungen. Ich spare es mir, in Einzelheiten von der Verkettung glücklicher Umstände zu berichten, von meinen zahllosen Erkundigungen und Suchen, von den Hinweisen, die mir oft auf Umwegen zugetragen wurden, von der umfangreichen Arbeit, meine gesammelten Notizen schließlich auf Übereinstimmungen und versteckte Informationen durchzusehen, und von den Schlußfolgerungen, die dazu führten, daß ich auf die entscheidende Spur kam. Es hatte den Anschein, als hätten die Kultanhänger oder Gelehrten selbst die Indizien ausgestreut, zwar für Verwirrung und Mythenbildung um ihre Unternehmungen gesorgt, aber doch nur in einem solchen Maße, daß ein findiger Kopf die Wahrheit herausfinden konnte, beinahe so, als hätten sie Bedarf an scharfsinnigen Helfern, die sich durch diese Prüfung empfehlen sollten.

Die Festung jedenfalls, stellte sich heraus, war keine Festung und lag auch nicht in den Bergen, sondern stand in einem der verfallenen, von der Wüste eroberten Viertel, die von gewöhnlichen Armaghastern inzwischen gänzlich gemieden wurden. Ich staunte selbst, daß ich das mathematische System durchschaute, nach dem ich den Kanälen in der Oststadt folgen mußte, damit ich einen ganz bestimmten, mit Farbkleckschen markierten Punkt auf einer Eisenbrücke erreichte, von wo ich in einem ganz bestimmten Winkel in eine schmale Straße schauen und am Ende, halb hinter einem Gebäudevorsprung verborgen, das Hauptquartier des Kultes sehen konnte. Es war durchaus imposant, mit Granit- und Sandsteinblöcken, was auf die Arbeit vieler Helfer schließen ließ, aus einem Eckhaus herausgebaut worden und ragte wie der Bug eines auf Grund gelaufenen Schiffs auf einen sandbeckten Platz hinaus. Die Bezeichnung "Festung" wirkte angesichts einer Länge von vielleicht hundert Schritten etwas übertrieben, doch wenn man es im Flimmern der Abendsonne sah, ein gescheckter Klotz mit wuchtigen Mauern und vernagelten Fenstern, von Sandstürmen zerkratzt wie vom Ansturm vieler Belagerer, konnte man durchaus verstehen, warum seine Erbauer es liebevoll "die Festung in den Bergen" getauft hatten.

In den Tagen, die ich um das Haus schlich, um möglicherweise erscheinende Bewohner zu beobachten, dann an die Türen hämmerte, weil sich niemand zeigte, machte ich unter anderem die Entdeckung, daß ich nicht als einziger wartete. Ich schlief unter Büschen, die auf Sandhaufen entlang der Straße wuchsen, von Lumpen bedeckt, die Vorgänger hinterlassen hatten. Zu essen hatte ich nichts, und es störte mich nicht, daß ich hier noch weiter abmagerte, als es meine Selbstvernachlässigung bislang besorgt hatte, bis zum Hungertod vielleicht, sollte sich nichts tun. Wenn ich aber früh genug erwachte, daß ich nach einer frostigen Nacht die ersten Sonnenstrahlen über die Dachfirste blitzen sah, konnte ich einen Hauch Tau von den Zweigen lecken, gerade genug, um nicht ganz zu vertrocknen. Dabei sah ich dann manchmal andere Besucher, immer allein, an den Mauern der Festung entlang hasten und an den schweren Türen horchen. Das Treiben hatte etwas so Verstohlenes, Ehrfürchtiges, daß mir gar nicht in den Sinn kam, einen der anderen anzusprechen. Mich wunderte, daß es sich auf den Morgen beschränkte, und ich rätselte, ob es ein geheimes Ritual gäbe, eine Vorschrift für Besucher der Festung, die nicht zu mir durchgedrungen sei.

Viele Tage lang wurde keine Tür geöffnet, niemand eingelassen, und niemand trat heraus, bis auf einmal, ohne jedes Vorzeichen, etwas viel Verrückteres geschah, als ich je für denkbar gehalten hatte. Ich wäre womöglich irgendwann enttäuscht aufgebrochen und endgültig in einen Abgrund der Apathie versunken, hätte nicht einem der Besucher, einem halb verhungerten Wrack wie mir, auf sein Klopfen unversehens eine Frauenstimme geantwortet. Sie klang melodisch, doch so energisch, daß ich sie, selbst durchs Holz gedämpft, noch auf meinem Sandlager hörte. Ein vertrauter Ton ließ mich hochfahren, und ich sah gebannt zu, wie eine Hälfte der Doppeltür in eine düstere, von Öllampen durchglommene Halle geöffnet wurde. Eine Frau trat heraus und wechselte einige Worte mit dem Besucher, dem sie vertraulich eine Hand auf den Arm legte. Sie war klein, aufgedunsen, hatte eine steißlange schwarze Mähne, und ich erkannte einen müden, wehmütigen Ausdruck in ihrem Gesicht, die Fortführung einer Resignation, die sich mir ins Gedächtnis eingebrannt hatte.

Ich ließ mir keine Zeit, über dieses Zusammentreffen zu staunen, erneut eine Einbildung oder eine spöttische Wendung des Schicksals zu vermuten. In gewollter Kopflosigkeit stolperte ich über die Straße und konnte mich gerade noch zwischen dem Rahmen und der Tür hindurchschieben, ehe ein verborgener Mechanismus sie ganz zuschob. Ich lief die Frau beinahe um, als sie und ihr Besucher, mit dem sie so leise sprach, als dürfe die Ruhe auf keinen Fall gestört werden, an einer Stelle stehenblieb, die den Mittelpunkt eines Kreises aus marmornen, mit einfachen Tonlampen gekrönten Säulen bildete, ungleich in Größe, Stärke und Ornamentik, als seien sie von unterschiedlichsten Gebäuden losgeschlagen worden. Wir hielten uns in einer langgestreckten Halle im Raum zwischen der Außenmauer und der Fassade des Ursprungsgebäudes auf, über uns kreuzten sich Holzbalken hinauf bis zur finsternen Andeutung eines Dachstuhls. Die Säulrunde hatte zwei Lücken, eine vor der äußeren, eine vor der inneren Tür, die ins Haupthaus hineinführte. Die Lampen strahlten kaum über sie hinaus, ließen die mächtigen Schränke, Vitrinen und Regale, die an den Wänden standen, gerade erahnen.

Der hagere Besucher schreckte vor mir, der ich um ein Vielfaches verwahrloster aussah als er, wie vor einem Raubtier zurück, das plötzlich aus einem Versteck hervorsprang. Die Frau stieß mich in einem ersten Reflex zurück, und ich war so leicht geworden, daß ihre spärlichen Kräfte ausreichten, mich von den Beinen zu reißen. Sie spreizte die Arme, blähte die Brust und schnaubte, als empörte sie sich über einen furchtbaren Frevel, den ich begangen hatte. Doch die Aufregung, die ihr Gesicht im Halbdunkel zu einer Maske des Jähzorns verzerrte, verflog schnell wieder und machte einer Mischung aus Erleichterung und Fassungslosigkeit Platz, als sei etwas geschehen, mit dem sie immer gerechnet, an das sie aber nicht mehr recht geglaubt hatte. Sie streckte beide Hände aus und half mir auf.

Sie gab den Wachen an der Innentür ein Zeichen, zwei schweigsame jungen Männern, die in ihren teerscharzen Umhängen den Eindruck machten, als seien sie Novizen eines Bettelordens, und übergab den Besucher ihrer Obhut. Die bei-

den redeten dem Hageren behutsam seine verhaltenen Proteste aus, während sie ihn in die düsteren Tiefen der Halle wegführten. Sekunden noch echote ihr Flüstern durch den Raum, dann herrschte bis auf das Knistern der Flammen Stille. Ich schwankte, weil starke, gegenwärtige Gefühle in mir erwacht waren, die meine Schwächlichkeit kaum ertrug. Es tröstete mich und schmeichelte mir, daß auch die Frau nicht ganz gefaßt zu sein schien.

Sie hatte inzwischen all die Eigenschaften angenommen, die einmal ihren Mann ausgezeichnet haben mußten: eine natürliche Autorität, eine bedrückende, herrische Ausstrahlung, eine Sicherheit der Gesten und des Auftretens, die einen unwillkürlich verleitete, einen höherrangigen Menschen in ihr zu sehen. Daneben und darunter aber war sie das wilde, widersetzliche Wesen geblieben, in das ich mich verliebt hatte, noch weiter zurückgenommen zwar, aber spürbar erfüllt von Regungen und Bedürfnissen, die um so drängender wurden, je weniger sie eine Aussicht auf Erfüllung hatten. Ich stellte mir vor, daß es die Anstrengungen, diesen Tempel zu errichten, gewesen waren, die ihre Züge aufgeschwemmt und zugleich verhärtet hatten. Ohne besonderen Grund nahm ich an, daß sie als treibende Kraft, als schöpferischer Kopf hinter den Rätseln und Geheimnissen gewirkt hatte, denen ich nachgegangen war, und akzeptierte für den Moment ihre Verstrickung in den Kult als etwas zwar Erstaunliches, doch Selbstverständliches, das ich nicht zu hinterfragen wagte. Daß ich etwas ausgelassen, jemanden vergessen hatte, fiel mir erst auf, als sie ihren Mann erwähnte.

"Irgendwie war's unvermeidlich", sagte sie, so überdrüssig wie glücklich. "Ich glaube, wir könnten noch Jahrhunderte leben, und unsere Wege würden sich immer wieder kreuzen. Früher oder später. Etwas hätte gefehlt, wenn du uns nicht gefunden hättest. Du weißt es noch nicht, aber all das", sie deutete in einer großzügigen Geste die Ausmaße der Gebäudes an, "ist dein Werk. In gewisser Weise."

Ich wußte, daß man nichts Banales oder Vorhersehbares von ihr erwarten durfte, deshalb war ich weniger verblüfft als belustigt. Es wärmte mich auf eine Weise,

die ich seit Jahren nicht gekannt hatte, daß sie mich nicht vergessen hatte.

"Ich bin froh, dich zu sehen", sagte ich nur. Sie kannte meine Banalitäten und nahm es mit einem Lächeln hin.

"Doch, es ist nicht übertrieben", sagte sie. "Mit seinem letzten Tod hast du einen neuen Aspekt seiner Besessenheit entzündet. Sie hat sich ins Positive gewendet. Es war der glücklichste Zufall in unserem Leben, als wir mit diesen jungen Leuten zusammengetroffen sind. Sie waren so wie wir auf der Suche nach einem neuen Zuhause, und er hat sich als der Mann erwiesen, den sie immer suchten. Nicht an ihrer Spitze, sondern in ihrem Mittelpunkt. Ohne..."

"Ich verstehe das alles nicht", unterbrach ich, nicht weil ich wirklich nichts verstand, sondern weil ich etwas anderes hören wollte, eine leise Erwiderung meines Begehrens.

"Das mußt du auch nicht", entgegnete sie. "Wichtig ist nur, daß er deinetwegen gesammelt, gelesen und da drin", sie deutete auf die Innentür, "mit unzähligen Menschen konferiert hat, um in die Vergangenheit einzudringen, alles über die Verbrechen zusammenzutragen, in die er selbst verstrickt war. Niemand soll richten, sagt er, niemand soll anklagen, aber verstehen müssen wir." Sie schüttelte den Kopf, als hatte sie sich selbst bei einer Lüge ertappt. "Gott, was rede ich. Ich sollte fragen, wie es dir ergangen ist. Elend, wenn ich dich so sehe. Wir haben uns nie gefragt, was aus dir werden soll."

Für einen Moment schwieg ich betreten, zuckte dann die Achseln und hob zu einer fahrig gesten Hand. "Nein, erzähl weiter. Ich bin nicht wichtig."

"Gut, aber ich muß dir widersprechen." Sie drehte sich, um mich von der Seite zu betrachten, ein Stück ins Licht der nächsten Lampe, und dabei überflog eine besorgte Zuneigung ihr Gesicht, die über bloßes Mitleid hinausging. "Sagen wir, er hat nun die Arbeit abgeschlossen, sich selbst zu verstehen. Den Mann, den du

gekannt hast, gibt es nicht mehr. Ein anderer ist an seine Stelle getreten, der nun die Schuld abträgt, die er und seinesgleichen aufgehäuft haben."

"Ist er der...?"

"Ich merke, daß du die Geschichten kennst. Sie sind natürlich maßlos übertrieben. Er wird dir alles erklären. Aber es stimmt, daß wir am Ziel sein könnten. Er hat sich oben eingesperrt und wartet, bis er's spürt oder nicht. Niemand darf ihn stören. Aber dich wird er sehen wollen, ganz sicher."

"Was will er spüren?"

"Würdest du's sofort merken, wenn du wieder sterblich wärst?"

"Ich weiß es nicht."

"Er auch nicht."

Sie legte mir einen Arm um die Schulter, schob mich sanft zur Innentür. Ein dritter Novize trat heraus, hielt sie einen Fußbreit auf. "Es gibt keinen Menschen, über den er so oft gesprochen hat wie über dich. Glaub mir, manchmal war ich eifersüchtig. Er sagt, er sei dir etwas schuldig. Ich kann dir nicht versprechen, daß es etwas Angenehmes sein wird. Nein, das Gegenteil sogar, glaube ich. Aber es wird etwas sein, das euch beide befreien soll."

Mein Verstand sagte mir, daß ich einer Predigt zuhörte, wie sie in diesen Räumen vielleicht oft gehalten worden war, die Art von Sermon, den man nicht ernst und schon gar nicht beim Wort nehmen sollte. Meine Sinne aber, plötzlich so wach, als wären sie nie abgestumpft gewesen, sagten mir, daß sie mir etwas geben wollte, dessen ich dringend bedurfte. An der Tür, die uns der Novize aufzog, zögerte ich.

"Komm", sagte die Frau. "Mach ein Ende."

Sie führte mich durch endlose Flure, weite Treppen hinauf, durch Galerien, so mit Statuen zugestellt und Gemälden behangen, daß ich mich in einem Museum glaubte, und durch Säle voller Regalspaliiere, so mit Büchern vollgepackt, daß die prachtvollsten Bibliotheken der Vergangenheit dagegen kümmerlich erschienen wären. Anfangs vermutete ich, daß nur aus Armaghast, dann war ich mir sicher, daß auch aus den Städten des Umlandes alles Erhaltenswerte zusammengetragen worden sei, um dieses labyrinthische Gebäude in eine unerschöpfliche Schatzkammer von Artefakten zu verwandeln. Gott, hätte nur früher jemand geahnt, daß noch genug existierte, um späteren Generationen oder späteren vernunftbegabten Wesen zu beweisen, daß wir Menschen gewesen sind! Heute ist es zu spät, und als größte Tragödie von allen will mir erscheinen, daß niemand diese Sammlung von Zeugnissen je ausschöpfen wird.

Schließlich blieben wir, in einem schmalen, hohen Korridor zwischen Regalreihen eingezwängt, vor einer unscheinbaren Tür stehen. Sie war schlicht, ohne Verzierungen aus einer so dicken Holzplatte gefertigt, daß die Frau mit gehöriger Wucht anklopfen mußte, damit überhaupt ein Geräusch entstand.

"Stör dich nicht daran, daß er ein wenig seltsam geworden ist", sagte sie. "Er geht kaum noch nach draußen und läßt sich alles bringen. Aber im Kopf hat er ganze Welten durchmessen. Wahrscheinlich hat seit damals kein Mensch mehr soviel gelesen."

Ich vollführte eine hilflose Geste, als sie mich alleinlassen wollte. "Bitte..."

Sie klopfte mir auf die Schulter. "Nein, nein. Das geht mich nichts an. Danach kannst du verlangen, was du willst. Wirklich alles."

Ich verstand diese Anspielung und ihr vieldeutiges Lächeln erst, als sie hinter einer Biegung des Korridors verschwunden war. Verwirrt und erregt fuhr ich

herum und drückte die Klinke. Die Tür war abgesperrt, doch nachdem ich ein wenig daran gerüttelt hatte, surrte ein Motor, der unter den Bodendielen versteckt war, und sie öffnete sich von allein.

In einem geräumigen Saal, flankiert von Bücherregalen, erhellt nur von Lampen zu beiden Seiten des Tisches, der am Stirnende stand, saß ein einsamer Mann, der über einem aufgeschlagenen Folianten eingeschlafen schien. Er war, stellte ich fest, als ich vorsichtig näherging, zerzaust und massig, in geflickte Sachen gehüllt, die zu platzen drohten, und verströmte einen Geruch, als habe er sich seit Wochen nicht gewaschen. Um den Folianten standen Teller, auf einigen dampften Essensreste. Ich ging lautlos über den Teppich, räusperte mich, als ich vor dem mächtigen Schreibtisch stehenblieb, und sah, daß der Mann nicht schlief, sondern sich tief auf die Ellbogen gestützt hatte und mit zusammengekniffenen Augen las, doppelt mühsam, weil sein Schatten auf die Seiten fiel.

Er blickte auf, und ich habe keinerlei Zweifel, daß er mich sofort erkannte und kaum überrascht war. Ich dagegen, hätte ich es nicht vorher gewußt, wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß er mein Henker sein könnte, oder besser: der Mann, den ich aus meinem Henker gemacht hatte. Sein Gesicht war durch das Fett und die aufwendige Wiedergeburt nach seinem Feuergang so entstellt, daß nur jemand, der ihn so gut kannte wie ich, noch die unerschütterlichen, hohlwangigen Züge von damals als Spuren erkennen konnte.

"Oh", war seine einzige Äußerung eines spontanen Gefühls, als er mich wieder sah. "Du kommst zur rechten Zeit. Ich könnt's nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich glaube, es ist etwas in mir umgeschlagen. Ja, so könnte man's ausdrücken." Er richtete sich auf und deutete auf ein Messer, das auf einem der Teller lag. "Am liebsten würde ich's gleich ausprobieren, um mich zu vergewissern, aber das wäre ja töricht. Wir müssen vorsichtig sein, wenn das Leben wieder kostbar ist. Wie leicht könnten jetzt Dinge unwiederbringlich verlorengehen. Ich weiß nicht, ob wir dem gewachsen sind."

Er musterte mich von Kopf bis Fuß, als sei ihm plötzlich etwas eingefallen. Er hatte die Augen eines Säufers. "Hast du mir nichts zu sagen?" fragte er.

Mir war nicht ganz klar, warum ich zusammenzuckte. "Was?" stotterte ich. "Was sollte ich dir zu sagen haben?"

"Was weiß ich. Es muß doch etwas gewesen sein. Du mußt doch etwas getan haben."

Ich lachte. "Ich habe viel Zeit verschwendet, um dich wiederzufinden."

Für einen Moment blickte er verträumt, und seine Stimme bekam etwas Schwärmerisches. "War das nicht schön eingefädelt? Aber ich muß zugeben, daß es ihr Werk war. Sie ist ein weit größeres Genie als ich, aber niemand will das anerkennen."

"War's alles ausgedacht? Auch deine Geschichte?"

Er zuckte die Achseln und lächelte. "Nicht ganz falsch, nein, aber eben maßlos übertrieben, wie's in solchen Fällen meist ist. Wie das Verhältnis der Legenden zur Wahrheit aussieht, wirst du gemerkt haben, als du unsere Festung gefunden hast. Stell's dir ähnlich vor. Nein, ich bin einen Tagesmarsch vor der Stadt aufgewacht. Gestorben bin ich unterwegs nicht. Und weise geworden schon gar nicht. Ich habe erst nachzudenken angefangen, als wir hier Quartier bezogen. Inzwischen weiß ich eine ganze Menge über diese Viren, glaub's mir. Ich könnte es schaffen. Du solltest unsere Labors im Keller sehen. Kaum zu glauben, was wir aufgetrieben haben."

"Sie hat gesagt, du willst etwas von mir."

"Hat sie das?" Er tat es mir einem Wink ab. "Sie sagt viel. Sie ist ein eigensinniges Weib. Manchmal glaube ich, sie macht sich nichts mehr aus mir und bleibt

nur, um mir die Jahre heimzuzahlen. Was sollte ich schon von dir wollen? Vielleicht könnte ich dir etwas anvertrauen."

"Was? Ich bin neugierig."

Er hob die Schultern, zog den Kopf ein. "Du wirst es nicht glauben, aber ich bin zu Einsichten gelangt. Über dich. Über mich. Über uns alle. Und sogar zu einigen ersten Hypothesen über sie. Aber wichtig ist nur eins."

"Ich höre", sagte ich. Ein Teil von mir fand ihn nur lächerlich. Ich hielt es für unwahrscheinlich, daß ihm noch ein vernünftiger Gedanke entspringen könne. Trotzdem hörte ich gespannt zu, als erwarte ich ein Zauberwort, das die gordischen Knoten zwischen uns lösen mochte.

"Betrachte das Ganze. Vom Anfang bis zum Ende, das nicht mehr weit sein kann. Ich meine, schau dich draußen um. Armaghast wird bald untergehen. Und Armaghast hat sich nicht angesteckt. Gottlob." Die nächsten Sätze klangen wie von einem Prediger, der mit gemessener, demütiger Stimme heilige Worte rezitierte. "Wir sind durch dunkle Abgründe gegangen. Aber es muß Wege geben, die ins Licht führen. Vielleicht habe ich den einzigen gefunden."

Ein kurzes Schweigen, dann knurrte er, stieß einen Tisch vom Teller und verfiel wieder in seinen lahmen Plauderton. "Ach, Unsinn. Ich bin ein alter Narr." Er sah mich streng an und schürzte verächtlich die Lippen. "Du hast mich enttäuscht, weißt du. Ich war mir so sicher, daß du mich jagen würdest und wir einen neuen hinreißenden Abgang inszenieren könnten. Mit jedem Sterben, das du verschuldet hast, bin ich reifer geworden. Du bist der einzige, der mich wirklich zu einem Weisen machen könnte. Aber was ist draus geworden? Schau dich an."

"Was denn? Vielleicht erklärst du's mir." Ich war überrascht, daß ich nicht nur beleidigt klingen, sondern mich auch so fühlen konnte.

"Du bist klein, jämmerlich und ein Dummkopf", schnaubte er. "Du bringst nicht einmal genug Würde auf, um die Hand gegen jemanden zu erheben, dessen Tod ohnehin ewig vorläufig ist. Im Grunde hast du dich kein bißchen verändert, seit ich dir damals oben auf der Straße für einen Moment in die Augen gesehen habe. Damals warst du ein Nichts unter vielen Nichtsen, und heute bist du's immer noch."

Ich stutzte. Etwas stimmte daran nicht. "Wovon redest du?" fragte ich.

"Du weißt schon. Du mußt dich daran erinnern. An dem Tag, als es zwischen uns angefangen hat. Wir haben euch verbrannt, zu zehntausenden. Ich habe mit meinem Kommandostab von oben zugehört. Du warst einer in der Reihe, die an uns vorbeigetrieben wurde. Tu nicht so, als wüßtest du's nicht mehr."

Mir war, als werde mir der Teppich unter den Füßen weggezogen. Ich hörte seine nächsten Worte wie durch einen Wattebausch. In diesem Moment starb der Henker, den ich in meinen Träumen gesehen hatte.

"Nun komm schon. Laß es nicht so enden. Sei ein Mann. Wenigstens einmal." Er setzte feiste Hände auf die Tischplatte und stemmte sich hoch. Die Teller klirrten. "Bin ich nicht eklig? Widere ich dich nicht an? Sag's doch. Es muß raus."

Er riß sein Hemd auf, entblößte die knotigen, schlackegrauen Fettmaßen seiner Brust. "Was siehst du? Kann's nicht sein, das ich noch viel schlimmer war, als du gedacht hast? Vielleicht hat's mir Vergnügen bereitet, euch zu verbrennen. Vielleicht habe ich Lust dabei empfunden, als ich eure Kinder abschlachten ließ."

Auf einmal sah ich zwei Männer vor mir, vereint in einem Körper: ein Ungeheuer mit einer Gesinnung, die ich meinem Henker immer hatte zutrauen wollen, und einen mir völlig Fremden.

"Sie hat untertrieben", sagte ich mühsam. "Du bist nicht seltsam geworden. Du bist verrückt."

Er lachte so laut, daß es von der Decke dröhnte, und es klang wie ein halbherziger Versuch, sich selbst zu verspotten.

"Ach ja? Dann gib mir, was mir zusteht. Oder ich tausche wieder die Rollen und werde dich noch einmal ins Feuer schicken. Tausendmal, wenn's sein muß."

Obwohl ich die Provokation durchschaute, gelang es ihm so überzeugend, vor meinen Augen ganz zum Ungeheuer zu mutieren, daß ich zu zittern anfang.

"Nein", sagte ich.

"Wie ärmlich!" Er schlug mit einer Faust auf den Tisch. "Stell's dir vor. Fünfzigtausend nichtswürdige Brandopfer in einer Reihe. Das war mein Werk. Ich hab's ausgetüftelt, an einem Schreibtisch wie diesem."

Ich glaubte ihm kein Wort, dennoch wurde ich meinem Haß auf das Ungeheuer nicht mehr Herr.

Mit einem schrillen Schmerzensschrei, als habe mich ein Schuß gestreift, griff ich das Messer und stürzte mich auf ihn. Ich krallte eine Hand in sein Haar, riß ihm den Kopf zurück und drückte ihm das Messer an die Kehle, für einen Moment so fest, daß Blutströpfchen über die Klinge perlen, die im Lampenlicht flackerte. An der Schwelle aber, die meine letzten, unaustilgbaren Skrupel zwischen mich und den Tötungsakt setzten, ahnte ich, was er im Sinn hatte, mutmaßte zugleich, daß ich ihm vielleicht nur phantasierte Motive unterschob.

Er hielt still, atmete ruhig. Seine Erregung war nur gespielt gewesen. Binnen eines Augenblicks schien eine unmerkliche, doch fundamentale Veränderung die Welt umzugestalten, die ich wahrnahm. Ein neuer Ernst, eine neue Bedeutung

schürte die Kraft, die ich aufwenden mußte, um das Messer zu halten. In den zwölf Jahren bis zu diesem Moment war das Töten, so schrecklich es sich ausgegeben hatte, immer ein Spiel gewesen. Damit war es vorbei. Es mochte sein, war immerhin denkbar, daß ich nun einen Menschen umbringen konnte, der nie wieder zurückkehren würde. Auf einmal hatte ich eine Macht, die mich überwältigte.

Ich ließ das Messer fallen, erzitterte und stieß ihn weg, in einer verzweifelten, hilflosen Geste, als versuche ich eine Last abzuwerfen, die ich doch nie würde abschütteln können.

Als ich hinauslief, rief er mir die letzten Worte hinterher, die ich je von ihm hören sollte. "Du wirst es erfahren, wenn wir's geschafft haben. Du kannst es auch haben, wenn du willst."

"Ich werde zurückkommen", schrie ich, in einem Anfall von Hysterie, den ich mir nicht erklären konnte, der mich aber unendlich erleichterte. "Es ist noch nicht vorbei. Es wird nie vorbei sein."

Ich floh aus der Festung, verließ das Viertel. Ich rannte, so schnell ich konnte, bis zur völligen Verausgabung und darüber hinaus, lief weiter, bis ich in einer Gosse tot zusammenbrach. Irgendwann erwachte ich, spürte die zusammenknüllten Seiten, die noch in meiner Hosentasche steckten, bedeckt mit nun vollends unleserlichen Notizen, und verbrannte mich, damit sie mit mir verbrannten. Mag sein, daß ich mir nur wünsche, ich hätte mich verbrannt. Ich war mir der Sinnlosigkeit meines Tuns bewußt. Es war mir ein Verlangen, noch einmal etwas Sinnloses zu tun, bevor die Welt zuviel Sinn zurückerhielte.

Eine Weile wehrte ich mich gegen die Einsicht, daß er mich erlöst hatte. Vielleicht wehrte ich mich aus dem einen Grund, weil ich Angst vor dem hatte, was danach kommen sollte. (Auch die Angst hatte eine neue Qualität.) Anfangs war ich tatsächlich entschlossen, ihn wiederzufinden, und ersann die raffiniertesten Grausamkeiten, von denen ich überzeugt war, daß sie das Ungeheuer in ihm exorzieren würden. Ich streifte einige Wochen lang, abwechselnd von immer heftigeren Regenfällen durchnäßt oder immer höllischerer Hitze versengt, durch die Stadt und stellte fest, daß ich wegen meiner überstürzten Selbstmorde – oder aus einem anderen Grund – nicht mehr wußte, wo die Festung lag. Schon in Ansätzen scheiterte ich an einem zweiten Anlauf, in kleinlicher Arbeit das Zentrum des Todeskults aufzuspüren, und es wäre auch eine ganz überflüssige Mühe gewesen. Denn in diesen Tagen schwärmten zahlreiche junge Novizen in die Stadt aus, und jeder unter ihnen, das erfuhr ich bald, hätte mich gern zu ihm zurückgebracht.

Geduldig und unermüdlich bekämpften sie die Ungläubigkeit, die Zweifel und vor allem die Gleichgültigkeit, die die Menschen von Armaghast noch befangen hielt. Manchmal hatte ich den Eindruck – welch eine Eitelkeit! –, daß es nur ihre zweitwichtigste Aufgabe sei, Proben der Droge zu verteilen, die einen Unsterblichen zur Sterblichkeit genesen lassen sollte. Sie erzählten eine neue Geschichte von einem Wanderer, der in der Wüste tausend Tode gestorben sei und von einem weisen Alten den Namen Phönix erhalten habe. Sie kannten mich alle und erkannten mich in den abenteuerlichsten Verkleidungen, zu denen ich Zuflucht nahm, als habe mich ihnen jemand mit unübertrefflicher Genauigkeit beschrieben. Gelegentlich überreichten sie mir in feierlicher Schweigsamkeit Briefe in der Handschrift der Frau, die ich liebte, oft in fahrigem, erschöpften Strichen hingekritzelt, als hätte sie eigenhändig Stapel von Kopien angefertigt. Ich weigere mich bis heute, die Droge einzunehmen, doch nicht, weil ich von ihrer Wirksamkeit nicht überzeugt wäre. Ich glaube fest daran, daß er sein Ziel erreicht hat, und wenn nicht, daß es ihm in Kürze gelingen wird.

Nein, ich habe mir vorgenommen – und immer öfter halte ich es für einen kindischen Einfall –, ein Unsterblicher zu bleiben, der Letzte, wenn es nötig ist. Ich werde noch hier sein, wenn Armaghast untergegangen ist, wenn Millionen Opfer von einer neuen Katastrophe unwiederbringlich hingerafft wurden. Vielleicht werde ich einmal ein Studienobjekt sein, zurückgeblieben für eine spätere Rasse, womöglich für die Nachfahren der kleinen Plagegeister, die immer intelligenter werden, damit sie an mir die Torheiten meines Geschlechts studieren können. Meine Leser mögen mir diese Selbstüberschätzung verzeihen. Ich weiß, ich sollte das Geschenk annehmen, das mir angeboten wird. Vielleicht werde ich es noch tun. Denn er hatte gewiß Recht. An einem besteht kein Zweifel: der Untergang kann nicht fern sein. Aus dem lästigen Unfrieden der Elemente um und über Armaghast ist ein zorniger, unablässiger Aufruhr geworden. Aber die Menschen nehmen es gelassener hin, daß es im Herzen der Stadt eng wird. Immer mehr erlauben sich den Trost, an eine letzte Sache zu glauben, wenn sie schon an sonst nichts glauben. Sie vertrauen darauf, daß die Droge bewirkt, was ihr nachgesagt wird. Indes steigt das Wasser mit jedem Tag, und unsere Zeit läuft ab. Ich empfinde ein wenig Reue, weil ich meinen Weg ins Licht nie gefunden habe. Oder doch, und ich bin nur zu dumm, es zu erkennen.

Was bleibt mir zu erzählen? Ein Tod, der wieder endgültig ist, gibt unserem Leben den Sinn zurück. Er gibt unserer Angst vor dem Untergang von Armaghast einen Sinn. Das Wunderbare an unseren letzten Tagen ist, daß die Dinge sich so weise fügen. Es wird erzählt, daß die ersten neuen Kinder geboren wurden. Ich möchte daran glauben. Es wird das letzte Aufbegehren unserer Art, die späte Genugtuung der Liebe und des Verzeihens sein. Wenn dies das Ende ist, so kann ich meinen Platz darin finden. Mein Schicksal hat sich erfüllt, und ich brauche keine Hoffnungen. Ich habe es aufgegeben, ihn zu verfolgen, und erwarte die nächste Apokalypse. Seine Frau hat mir noch einige Male geschrieben. Ich wußte nicht, was ich ihr antworten sollte. Ich habe sie nie wiedergesehen.

Düsseldorf, November 2000

Zum Autor:

Michael K. Iwoleit, 1962 in Düsseldorf geboren, arbeitet seit 1989 als freiberuflicher Schriftsteller und Übersetzer. Er veröffentlichte zwei Romane, Essays zur internationalen Science Fiction und zahlreiche Übersetzungen. Seine Erzählungen erschienen in Anthologien, Zeitschriften und dem englischen Magazin 'Interzone'. Seine Erzählung 'Nimrod' war in diesem Jahr für alle deutschen SF-Preise nominiert.

Kontakt: iwoleit@cityweb.de

Ein Service von SF-Fan.de – Weihnachten 2000 – <http://www.sf-stories.de/>

© Michael Iwoleit - Alle Rechte vorbehalten!

Diese Fassung ist ausschließlich zum Download von der Website sf-fan.de und zur persönlichen Lektüre bestimmt. Eine Weiterverbreitung ist ausdrücklich untersagt. Angebote für Veröffentlichungen sind an den Autor unter iwoleit@cityweb.de zu richten. Leserpost ist mir natürlich jederzeit willkommen.